

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich (Montag ausser an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,80. Monatlich 55 Pf. Postzeitungliche Nr. 40 Pf. u. Nachtrag. Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Besondere, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., answärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 72.

Sonnabend, den 25. März 1899.

6. Jahrgang.

Vierzehn neue Beiträge.

## Eine zerstörte Legende.

H. K. Der Unfall des Centrums in der Militärvorlage, wie sein Vorgänger in der Warenausstellung, zeigt, daß die verbreitete Legende, der Kulturkampf habe seinen Zweck nicht erreicht, sondern das Gegenteil, keineswegs antrifft.

Zunächst hat er gewirkt, er hat die Clerikalen mürbe gemacht, ihre Feindschaft gegen das protestantische Preußen bezwungen, das Centrum zu einer bewilligungslustigen Regierungspartei umgewandelt, die für eine Hand voll kirchlich-politischer Almosen, die ihr die Regierung verabreicht, ihr die härtesten Arbeiten verrichtet und die schwersten reaktionären Dienste leistet.

Noch mehr, er hat das Centrum torumpirt, ihm den volksthümlichen Geist, den es von Haus aus in gewissem Grade unstreitig befaß, angetrieben, es zu einer politisch charakterlosen Partei heruntergedrückt, zu einer Fraktion ohne Rückgrat, zur Schwesterschwärmerin des Nationalliberalismus, zur Partei Drehscheibe, wie der letztere seine Kräfte so gern in der Centrumpresse geübt wurde, sogar zur servilen, byzantinischen Hofpartei ist es bereits heruntergesunken, die, um die Gunst der Gottesgnadenkönigin bühnend, die Gunst des Volkes in seinen Wahlkreisen verachtet.

Der Kulturkampf hat gewirkt, wie beim unglücklichen Händchen die Wagnahme seiner Spielfachen. „Wann Du heute hübsch artig bist, bekommst Du Deinen Kreisel wieder“, und Händchen war hübsch artig. Und so ging's immer weiter mit dem Wiberwand und den Zinsoldaten u. s. w., bis das Händchen schließlich merkwürdig zahm geworden war. — Neulich wird es ja auch in der Dressur der Thiere gemacht.

Es ist daran zu sehen, daß der Satz, „Gewalt führt nicht zum Ziele“, wohl Geltung hat, wo man revolutionäre, d. h. vorwärtsstrebende, vom Strom der Kulturentwicklung getragene Bewegungen gewaltthätig unterdrücken will, nicht aber gegenüber reaktionären Bewegungen.

Die Sozialdemokratie hat sich nicht von Konzessionen an Arbeiterschutz und Volksrechten lassen und fördern lassen, sie hat die kurzfristige Politik „Rationen für Volksrechte“, mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Sie weiß, daß sie den Arbeiterschutz und die Volksrechte erringen wird, auch ohne daß sie ihre Oppositionsstellung aufgibt und sich einer reaktionären volkswidrigen Regierungspolitik beugt; ja daß sie mit ihrer oppositionellen Politik weit mehr erobert wird, als ihr jemals die Regierung und die herrschenden Klassen als Lohn für Folgsamkeit bewilligen würden. Denn es ist der Geist der Zeit, der ihre Forderungen diktiert. Wogegen die kirchlich-politischen Forderungen des Centrums der Achilleusferse der Kulturentwicklung entgegenlaufen.

Und noch ein weiterer wesentlicher Umstand begründet die Verschiedenheit. Eine revolutionäre Partei wie die Sozialdemokratie kann sich mit Gewährung von Gegenwartsforderungen nicht abspenken lassen, weil sie Höheres, Größeres erstrebt, die gänzliche Umwandlung der bestehenden Gesellschaft, der kapitalistischen in die sozialistische, worin sie sich gleichfalls mit der Tendenz der Entwicklung der Gesellschaft beherrschenden ökonomischen Mächte einig weiß. Sie wird sich nicht auf einer Dase in der Blöße häuslich einrichten; weil sie sich stark genug fühlt, das gelobte Land zu erobern, „wo Milch und Honig fließt!“ — Der Merkantilismus trägt sich nun freilich ebenfalls mit höheren Plänen, auch ihm schwebt ein „Zukunftstaat“ vor, nämlich der merkantilistische Vergangenheitsstaat. Er kann sich aber unmöglich darüber täuschen, daß dieses sein Ideal eine Utopie ist, mindestens auf absehbarer Zeit. Daher greift er begierig nach dem bargebotenen Spah und läßt die utopische Taube auf dem Dache flattern.

Endlich kommt auch das noch in Betracht, daß der Merkantilismus seiner Natur nach mit dem Bürokratismus einig geht, wenigstens eine beträchtliche Strecke, in der Bevormundung des Volkes und Niederhaltung seiner Freiheit. Bei allen ihren Zwiffligkeiten sind Reichthum und

Krausennon (Kirche und Staat) Weisheiten, sie wollen Beide über die Massen herrschen und ihre Streitigkeiten drehen sich nur um die Rivalität. Gilt dies schon von den volksthümlichen Elementen im Merkantilismus, um wie viel mehr von den feudalen, deren Einfluß im Centrum niemals gering war. Aus ihrer feudalen Natur heraus machen die merkantilistischen Magnaten des Grundbesitzes, die Prinzen, Grafen und Beronen des Centrums, dergleichen der hohe Clerus, die Kanterpolitik und den Merkantilismus mit, ihr Herz gebietet der Reaktion, nicht mit ihrer Zustimmung bringen sie der Regierung ein Opfer, vielmehr ihre Opposition war ein Opfer, das sie zur Zeit des Kulturkampfes dem Merkantilismus brachten. Was Wunder daher, daß das Centrum so leicht den Fesseln über den militärischen Stock gehtungen ist!

Der Merkantilismus, sagt Schiller in der „Geschichte der Befreiung der Niederlande“, war von jeher eine Stütze des Absolutismus. Dessen goldene Zeit fiel immer in die Epoche der Gefangenenschaft des Menschengeistes. Blinde Ergebung in die weltliche Gewalt bereitet die Gemüther zu einem blinden, bequemem Glauben und mit Wucher erstattet dem Despotismus die Hierarchie seine Dienste wieder. — „Völlig unterworfen“, wie der Professor Schell in Würzburg dem Vatikan, hat sich das Centrum dem Preussenthum. Es hat wenig Ursache, auf seine Stellung als „regierende Partei“ stolz zu sein. Was nützt die Macht, wenn sie sich nicht? „Was hilft mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?“

## Prozeß Landauer.

Vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin hat Mittwoch, die Verhandlung gegen den bekannten anarchistischen Schriftsteller Gustav Landauer und den verantwortlichen Medakteur des „Sozialist“ Franz Hubbert wegen Verleumdung des jetzigen Distriktskommissars Gottschalk stattgefunden. Es handelt sich bei der Anklage im Wesentlichen um die Angelegenheit des im Zuchthaus zu Werden sitzenden Barbiers Albert Zietzen. In Nr. 6 des „Sozialist“ vom 5. Februar v. J. veröffentlichte Landauer einen mit seinem Namen unterschriebenen Artikel, in welchem es u. A. heißt: „Ich klage den Polizeikommissar Gottschalk, früher in Ebersfeld, jetzt Distriktskommissar in der Provinz Posen, an, daß er in der Untersuchung gegen den Barbier Zietzen, vielleicht in der Ueberzeugung, der Mann sei schuldig, und in dem Glauben, es werde ohne das ein Schuldbild vielfach frei ausgehen, wichtige Beweismittel gefälscht hat.“ Der Angeklagte Landauer hat diese Erklärung in der Absicht erlassen, eine Anklage wegen Verleumdung gegen sich zu veranlassen, um auf diese Weise Gelegenheit zu erhalten, die Angelegenheit Zietzen, für den schon so oft die Wiederaufnahme des Verfahrens vergeblich angestrengt worden ist, vor Gericht zu bringen und auf diesem indirekten Wege die Unschuld des im Jahre 1894 zum Tode verurtheilten und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Mannes nachzuweisen zu können. Als die Verjährungsfrist abgelaufen war, verurtheilte Landauer am 1. September 1898 an sämtliche Mitglieder des neu-gewählten Reichstages ein gedrucktes Anschreiben. Er wiederholte darin seine Anschuldigung gegen Gottschalk und erweiterte diese dahin: „Er behauptet, daß der Polizeibeamte Gottschalk seine Fälschungen dadurch zum ausschlaggebenden Beweismittel gemacht habe, daß er am 28. Januar 1884 und den folgenden Tagen in der Verhandlung gegen Albert Zietzen unter seinem Eide wissenschaftlich Unwahres zum Nachtheile des Angeklagten ausgesagt habe, ein Verbrechen, welches nach § 154 St.-G.-B. mit Zuchthaus nicht unter 3 Jahren bedroht sei. Es heißt dann in dem Zirkular: „Ich trete an jedes einzelne Mitglied des Reichstages mit dem Ersuchen heran: bei dem Herrn Staatssekretär des Reichsjustizamts anzusprechen, ob er gewillt ist, auf Grund von Erkundigungen bei der preussischen Regierung mitzutheilen: 1) ob und wann der Polizeibeamte Gottschalk und seine Vorgesetzten es für notwendig halten, daß Erterer diese höchst ehrenrührige Nachrede sich gefallen läßt. 2) Ob und wie lange der Polizeibeamte Gottschalk noch fernerhin im Staatsdienste beschäftigt werden soll? Uebrigens handelt es sich bei mir nicht um die Verurteilung des Gottschalk, sondern um die Feststellung der Wahrheit, einer Wahrheit, von der die endliche Befreiung des unschuldig wegen Mordes verurtheilten Zietzen wesentlich abhängt.“

Auf Grund dieser Behauptungen hat sowohl der Distriktskommissar Gottschalk als auch dessen Vorgesetzter, der Regierungspräsident zu Bromberg, gegen beide Angeklagte Strafantrag wegen Verleumdung auf Grund des § 186 (Verächtlichmachung durch Verbreitung nicht erwieslich wahrer Thatsachen) gestellt. Der Angeklagte Landauer ist am 7. April 1870 zu Karlsruhe in Baden geboren, religionslos und wegen Preßvergehen verurtheilt. Der am 22. Novbr. 1866 zu Stettin geborene Hubbert ist unbestraft.

Vorsitzender des Gerichtshofes war Landgerichtsdirektor Hasler, die Anklage vertrat Staatsanwalt Sychow I, die Verteidigung führte Rechtsanwalt Wolfgang Heine, an Stelle des verhinderten Justizrath Sello.

Landgerichtsdirektor Böcker eröffnete die Sitzung in Anwesenheit einer zahlreichen Zuhörerschaft. Für die Vertreter der Presse hat der Vorsitzende die Geschworenenbänke zur Arbeit eingeräumt; dort nahm auch der Abg. Niebuhr Platz.

Als Verteidiger des Angeklagten Landauer ist neben dem Rechtsanwalt Wolfgang Heine der Rechtsanwalt W. Fränkl

thätig. Nach der „Berliner Bz.“ spielte sich die Verhandlung wie folgt ab:

Angeklagter Landauer erklärt auf Befragen des Vorsitzenden: Es handle sich bei ihm nicht um einen Angriff auf eine einzelne Person, sondern um einen kleinen Bestandteil des Falles Zietzen. Er halte Zietzen für völlig schuldlos und beharre bei der Ueberzeugung, daß die von dem Kommissar Gottschalk im Jahre 1884 gegen Zietzen vorgebrachten Schuldbeweise gefälscht worden seien. Wenn das am Meßer Zietzens angeblich entdeckte Holzsplitterchen echt war und es vorher an dem Meßer nicht vorhanden war, so muß eine Fälschung vorliegen. Diese könne nur am Morgen des 26. Oktober 1883 von Gottschalk vorgenommen worden sein, denn dieser allein habe Gelegenheit dazu gehabt und sich seiner Entdeckung gerühmt. Zietzen habe damals sofort gesagt, daß das Holzsplitterchen, welches Gottschalk ihm am Morgen des 26. Oktbr. entgegenhielt, von ganz anderem Aussehen gewesen sei, wie das Holz des Meßers und von Gottschalk zwischen den Fingern gehalten worden sei. — Präsi.: Es wird hier ein Zeuge angetreten, der behauptet, daß schon am 25. Oktober Nachts an dem Meßer ein Holzsplitterchen vorgefunden ist. — Angekl.: Dieses angeblich schon vorher gefundene Holzsplitterchen muß ein anderes gewesen sein und ist von keiner Bedeutung für die Schuld des Abg. Zietzen gewesen. — Präsi.: Ihnen ist doch auch bekannt, daß die Frau des Zietzen noch fünf Tage nach dem Attentat gelebt und zuerst sofort ihren Ehemann als den Thäter bezeichnet hat. Wie sollte nun Herr Gottschalk dieser Bezeichnung durch die Frau gegenüber dazu kommen, ein so mißtrauisches Beweismittel als das steinadelsohn große Holzstückchen sich zu beschaffen, um den Zietzen zu überführen? — Angekl.: Die Frau Zietzen ist nach dem Urtheil der Sachverständigen nach der That im Zustande des Deliriums gewesen, und so ist auf deren Äußerungen nichts zu geben. Ich nehme an, daß Herr Gottschalk gewiß überzeugt war von der Schuld des Zietzen und danach strebe, nun auch ihn zu überführen. — Präsi.: Wie so kam denn wohl bei Herrn Gottschalk die Ueberzeugung von der Schuld des Zietzen? — Angekl.: Das böse Leben, welches Zietzen mit seiner Frau führte, mußte in ganz Ebersfeld sofort den Verdacht auf Zietzen lenken. Gottschalk mußte sofort einsehen, daß Zietzen, der eben erst aus Adeln von seiner Geliebten heimgekehrt war, keine Zeit mehr hatte, den Mord zu begehen; er mußte sich deshalb andere Ueberführungsbeweise schaffen. — Präsi.: Welchen Grund sollte nun wohl Herr Gottschalk gehabt haben, sich einer solchen Fälschung schuldig zu machen? — Angekl.: Gottschalk ist, wie bewiesen werden könnte, ein sehr strebsamer, ein besonderer strebsamer Beamter, der sich vielleicht gesagt hat, daß es für ihn von besonderem Vortheil sein würde, wenn er den Zietzen überführen könnte. In Sozialistenkreisen traut man ihm dies zu, denn in diesen Kreisen glaubt man, Beweise dafür zu haben, daß Gottschalk an dem Attentat auf das Niederwald-Denkmal im Jahre 1888 und an dem kurz vorher begangenen Dynamit-Attentat in Ebersfeld nicht unbetheiligt gewesen ist, mindestens schon vorher davon gewußt hat. — Präsi.: Es liegt doch aber gewiß ein Widerspruch darin, daß ein Mann, der dieses große Verbrechen des Niederwald-Denkmal hätte entdecken können, diese kleine Sache der Ueberführung Zietzens zur Vergrößerung seines Ruhmes hätte annehmen wollen. — R. H. Heine: Der Angeklagte behauptet, daß Herr Gottschalk der Entdecker des Niederwald-Denkmal-Attentats gewesen ist, daß es aber nur zu einem verunglückten Versuch gekommen ist. — Präsi.: Ich mache darauf aufmerksam, daß wir uns hier nicht ins Uferlose verlieren können, sondern bei der Sache bleiben müssen. Bei der ganzen Sachlage im Falle Zietzen kann man ja wohl annehmen, daß Jemand, der die Anklage vertritt, in jener Sache sei ein Fehlspruch gekannt, in gutem Glauben handle, und daß der Angeklagte in erster Reihe es wohl nicht auf eine Verleumdung abgesehen hat, sondern der Sache Zietzen dienen wollte.

Staatsanwalt Sychow I. weist die Behauptung des Angeklagten als unzutreffend zurück. Es sei falsch, daß Gottschalk die ersten Amtshandlungen gegen Zietzen übernommen habe, und es sei nicht richtig, daß er damals schon sofort von der Zeit, die dem Zietzen zur Verfügung stand, Kenntniß erhalten habe. Was die Behauptungen des Angeklagten bezüglich des Niederwald-Denkmal betrifft, so lassen diese es doch als zweifelhaft erscheinen, daß der Angeklagte in gutem Glauben gehandelt habe. Er müsse entschieden dagegen protestieren, daß hier in öffentlicher Sitzung ein Mann, der sich des größten Vertrauens seiner Vorgesetzten erfreue, in solcher Weise beschuldigt werde, ohne daß direkte Beweise dafür erbracht werden. Gegen diese Art, einen preussischen Beamten zu beschuldigen, ein fürchterliches Attentat gegen die Hohenzollern-Familie und die deutsche Regierung angezettelt zu haben, müsse er entschieden Einspruch erheben.

Präsident: Nach er bitte, im Rahmen dieser Verhandlung zu bleiben und nicht Dinge hereinzuführen, die nicht streng dazu gehören. Der Staatsanwalt habe mit Recht den Beamten gegen die Beschuldigungen in Schutz genommen, wofür keine Beweise vorliegen und die nicht zur Sache gehören.

Rechtsanwalt Heine: Sie gehören doch insofern zur Sache, als es dem Angeklagten darauf ankommt nachzuweisen, daß Herr Gottschalk ein Mann ist, von dem man sich der That versehen kann. Ich habe nach dieser Richtung hin eine ganze Reihe von Anträgen gestellt, die leider abgelehnt sind. Ich hatte beantragt, den früheren Weber Paul, jetzigen Aufseher im Zuchthaus zu Braunweiler zu vernehmen, der bekunden sollte, daß Gottschalk sowohl das Attentat auf dem Niederwald als auch vierzehn Tage vorher das Dynamit-Attentat im Jahre 1888, wenige Wochen vor der Ermordung der Frau Zietzen, angezettelt habe. Ich hatte ferner beantragt, den Kammergerichtsrath Uhles-Berlin, f. Bt. erster Staatsanwalt in Ebersfeld, zu laden, der bekunden sollte, daß Herr Gottschalk ein übermäßig strebsamer Beamter sei, der auch ihm gegenüber nicht korrekt gehandelt habe.

Staatsanwalt: Von einer Vorladung des Herrn Kammergerichtsrathes Uhles ist aus dem Gesichtspunkte Abstand genommen worden, weil dieser der in der Sache Zietzen thätig



gewesene erste Staatsanwalt gewesen ist. Uebrigens ist Herr Kammergerichtsrath Uhlen erforderliches Geld sofort zu erreichen. — Vandauer: Er habe seine Behauptungen nicht ohne Beweis aufgestellt. Er beantrage ja gerade die Vorladung des Patin, damit er mittheilen solle, daß das Geld, welches er für die Reise nach Niederhain bekommen, von Gottschall herrühre, und daß dieser ihn selbst angestiftet habe. Er beziehe sich weiter auf verschiedene Kundgebungen des verstorbenen Oberleutnants v. Egibh, daß die Sache Bietzen und das Attestat auf dem Niederwald bei allen Eingeweihten schon längst veräußert worden sind. Er sei überzeugt, daß im Falle Bietzen schon längst etwas geschrien wäre, wenn nicht Derjenige, der in diesem Falle Fälschungen begangen, auch andere Fälschungen hochpolitischer Natur auf dem Gewissen habe. — Der Vorsitzende ersucht nochmals, die Sache auf den Namen der Anklage zu beschränken.

Was die weiteren Vorwürfe des Angekl. Vandauer betrifft, daß Herr Gottschall die angeblich von ihm entbeden Wutspitzen auf der Manschette des Bietzen nachträglich hergestellt habe, so beruft sich Vandauer auf den Brief des Kreisphysikus Dr. Berger, der seiner Zeit nichts von diesen Wutspitzen bemerkt habe, obwohl sie ihm nicht hätten entgehen können. Dr. Berger habe dies in einem an den Staatsanwalt Plouff in Elberfeld gerichteten Briefe ausdrücklich beklundet und seine Ueberzeugung von der Unschuld Bietzens ausgesprochen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten aus den Akten verschiedene Momente vor, die darauf hindeuten, daß die Ansicht des Angeklagten über die Umstände, unter welchen die Wutspitzen an der Manschette vorgefunden seien, nicht zutreffen. Der Angeklagte bleibt aber bei seiner Darstellung. Er beruft sich anßerdem darauf, daß v. Egibh dieselben Unschuldigungen dem Gottschall gegenüber direkt ausgesprochen und denselben brieflich gefordert habe, der Wahrheit die Ehre zu geben und damit die Unschuld des Bietzen zu bekräftigen. Auf dieses Schreiben sei dem Herrn v. Egibh eine amtliche Bescheidigung nicht geworden; es sei somit anzunehmen, daß Herr Gottschall den Brief nicht weitergegeben habe.

Staatsanwalt: Das ist ganz irrig. Herr Gottschall hat den Brief ganz ordnungsmäßig seinem Vorgesetzten übergeben. Es ist allerdings worden, gegen Herrn v. Egibh Strafrechtlich vorzugehen, man hat aber davon Abstand genommen, weil kein Zweifel darüber war, daß Herr v. Egibh in gutem Glauben gehandelt hatte. — Da Vandauer in seinem Artikel auch darauf aufmerksam gemacht hatte, daß auf den ersten Artikel man die Verjährungsfrist habe verstreichen lassen, so macht der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß solche Strafverfolgung doch nur auf Antrag eintrete. Da ein solcher Antrag auf das Juristat hin, welches auch Herrn Gottschall zugestellt worden war, sofort gestellt worden, sei doch wohl anzunehmen, daß Gottschall auch wegen des Artikels Strafantrag gestellt hätte, wenn er Kenntnis davon erhalten hätte. — Angekl. Vandauer erklärt demgegenüber, daß er nach seiner Meinung auch den ersten Artikel Herrn Gottschall zugelaßt habe.

Die Vernehmung der Angeklagten ist hierauf beendet und es beginnt die Zeugenvernehmung.

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Gegen eine durch das deutsche Reich zu leistende Finanzgarantie für den Ostafrika durchschneidenden Theil der afrikanischen Kontinentalbahn wendet sich sogar die sehr kolonialfreundliche und hurahpatriotische „Magdebg. Zeitung“. Sie führt aus, die Bahn von Kairo bis zum Kap werde mindestens 9000 Kilometer (gegen 4000 von New-York nach San Franzisko und 5000 von Europa nach Wladivostok) lang werden und bei einer Fahrgehwindigkeit, wie sie unsere gemischten Bäume aufweisen, 12 1/2 Tage und Nächte zur Zurücklegung der ganzen Strecke nöthig haben. Auf etliche Tausend Kilometer gäbe es so gut wie gar keinen Lokalverkehr. Wenn England die Bahn aus politischen Rücksichten baue, so müsse England auch die Kosten tragen. „Zu einer Finanzgarantie hat Deutschland keine Veranlassung, nicht einmal für eigene Unternehmung, noch weniger jedoch für fremde.“

Preußen und die „Kleinstaat“. Der fromme „Reichshote“ ist unter die christlichen Scharfmacher gegangen. Weil Bayern, Sachsen und Württemberg nebst einigen anderen Staaten sich im Bundesrath gegen einen Konflikt aus Anlaß der Militärvorlage erklärt haben, werden sie eines Vergehens gegen die alten preußischen Traditionen beschuldigt. „Preußen dürfe sich durch die Kleinstaat, die nie eine militärisch ernste Rolle gespielt haben, nicht bestimmen lassen.“ Wenn der preußische Particularismus, wie ihn der fromme „Reichshote“ vertritt, wild wird, so wird er zugleich grotesk-komisch. Das beunimmt ihm das Gemeingefährliche, das er haben würde, wenn man ihn ernst nehmen müßte.

Au die Nationalliberalen richtet die „Konf. Kor.“ die Drohung, daß die Konservativen gegen die Nationalliberalen auf der ganzen Linie einen entschiedenen Kampf eröffnen würden, wenn die führende nationalliberale Presse ihre Feindseligkeiten gegen die Konservativen fortsetzen würde; man müsse dafür sorgen, daß die nationalliberale Führerschaft über die Pflichten der Höflichkeit besser belehrt werde. Werden die bösen Nationalliberalen nun hüßlich artig werden?

Die Petitionskommission des Reichstages hat beschlossen, eine Petition des Verbandes gewerbetreibender Bäckermeister Mitteldeutschlands wegen Aufhebung oder Umgestaltung der Bäckerverordnung dem Reichskanzler als Material zur Abänderung der Gesetzgebung zu überweisen. — Aus Anlaß der Petition eines Apothekers um anderweitige Regelung des Apothekenwesens hat sich die Petitionskommission ferner mit der Reform des Apothekenwesens befaßt. Der Regierungskommissar gab dabei in der Kommission folgende Erklärung ab:

Wie der Herr Staatssekretär des Innern in der Sitzung des Reichstages vom 28. Januar vorigen Jahres bereits mitgeteilt hat, ist im Reichsamte des Innern der Entwurf eines Reichsapothekengesetzes aufgestellt. Ueber diesen Entwurf sind Verhandlungen mit der preussischen Regierung angeknüpft worden, welche infolge der großen Schwierigkeiten, auf die Umgestaltung des Apothekenwesens in Preußen stößt, bis jetzt noch nicht haben zum Abschluß gebracht werden können.

Die Kommission beantragt, die vorliegende Petition dem Reichskanzler als Material zur Abänderung der Gesetzgebung zu überweisen.

Dem Bundesrath ist ein Gesetzentwurf wegen Verwendung von Mitteln des Reichs-Invalidentfonds zugegangen. Danach wird die im Gesetz von 1896 vorgesehene Beschränkung der Verwendung von Mitteln des Fonds für die daselbst bezeichneten Zwecke auf die Zinsen des entbehrlichen Aktiva bestandes aufgehoben. Der Ausgabebedarf des Fonds für nicht anerkannte Invalide wird um 400 000 Mk. für das Jahr 1899 erhöht, also auf 1 100 000 Mk. festgesetzt. Ferner werden aus dem Reichs-Invalidentfonds für 1899 Beträge zur Verfügung gestellt, um im Falle des Bedürfnisses Wittwen und Kindern der im Kriege 1870/71 gesunkenen oder in Folge des Krieges gestorbenen Militärpersonen neben den gesetzlichen Bezügen Zuschüsse gewähren zu können. Für 1899 sind für diese Zuschüsse 600 000 Mark festgesetzt. In den folgenden Jahren soll die erforderliche Summe in den Reichshaushalts-Etat eingestellt werden. Diese Zuschüsse unterliegen nicht der Abschlagnahme und die Bewilligung erfolgt unter Aufsicht des Reichszweigs durch die Militärbehörde. Die Wittwen der Soldaten vom Feldweibel abwärts sollen neben der gesetzlichen Beihilfe jährlich 120 Mark Zuschuß erhalten, wodurch sich die Bezüge der Wittve eines Feldweibels auf 444 Mk., eines Unteroffiziers auf 372 Mk., eines Gemeinen auf 300 Mark erhöhen.

Auch ein Attentäter! Aus Zürich wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Am 11. März „Demokrat“ wird eine romantisch klingende, aber thatsächlich wahre Attentatgeschichte aus Neinach im Kanton Aargau, wo Zigarrenindustrie betrieben wird, veröffentlicht. Darnach kam jüngst dorthin ein verheirateter Zigarrenarbeiter aus Bayern, der halb seinen Landmann, den Schuhmacher Hofmann, in Neinach kennen lernte und diesem vertraulich mittheilte, daß er „in ein anarchistisches Komplott verwickelt sei, das beschlossenen habe, den deutschen Kaiser am 11. März zu tödten. Das Loos für die Ausführung sei auf ihn gefallen, nun habe ihn der Muth verlassen und aus diesem Grunde sei er in die Schweiz geflüchtet.“ Hofmann schrieb nun darüber an den Kaiser und an den Reichskanzler nach Berlin und der dumme Prahlhans wurde auf Veranlassung des deutschen Konsulats in Zürich verhaftet und auch dahin abgeliefert. Hier ergab sich, daß der Zigarrenarbeiter in albernster Weise geklunkert hatte und an der ganzen Komplott- und Attentatgeschichte kein wahres Wort ist, so daß er sofort wieder entlassen wurde. Er hat nie irgend einer Organisation angehört und ist weder Anarchist noch Sozialist und beschäftigt sich nicht mit Politik. Nach seiner Rückkehr von Zürich nach Neinach machte er einen Selbstmordversuch, an dessen Ausführung er aber verhindert wurde. Durch die dumme Geschichte hat er seine Arbeitsstelle verloren und sitzt nun mit der ganzen Familie mittellos in Neinach. — Für ständige Polizeispitzel wäre der Vorgang Vautholz gewesen zu einer gruseligen Attentatgeschichte à la Alexandrien und ein fetter Bissen für alle Scharfmacher.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Aus Glatz wird geschrieben: Die hiesige Strafkammer hat den Viehhüttere Josef Pfefferle aus Mochwitz im Kreise Münsterberg wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — Das Schwurgericht in Nürnberg verurtheilte den antijeminitischen Redakteur Weber aus Firth, der wegen eines Artikels über die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem durch den Kaiser angeklagt war, zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten.

Kleine politische Nachrichten. Das preussische Herrenhaus besprach Mittwoch die Interpellation betreffend ein Fideikommissgesetz, durch welches die Agrarier eine neue Liebesgabe heischen, und bekam vom Minister v. Miquel die Zusage, daß die Regierung ein solches für durchaus notwendig halte. — Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beantragt, des Abg. Wassermaier in Feua für gültig zu erklären. Selbst in dem Falle, wenn man die Wahlen sämtlicher im Protest gerügten Wahlbezirke für ungültig erklärt, würde der gewählte Abgeordnete immer noch eine Mehrheit von etwa 1500 Stimmen erhalten. — Beschränkung der Vergütungen im Reichsland. Die königlichen Großindustriellen, welche sich ärgern, daß ihre Arbeiter in der Kirmehheit noch einige freie Tage haben und die Beseitigung derselben fordern, finden natürlich freiwillige Ohr bei den Behörden. Die Regierung in Köln hat dem Verein der Industriellen zugefagt, daß sie die Gemeindefürsorge veranlassen werde, die Lastbarkeiten durch Steuererhöhungen zu einschränken. Die Regierung bedauert sogar, daß ihr die Bestimmungen der Verfassung und des Vereinsgesetzes nicht gekannt, noch scharfer vorgegangen. (Es ist merkwürdig, wie sehr die Anschauungen der Behörden stets mit denen der betreffenden Herren Unternehmer zusammenstimmen. — Die Einführung einer Umsatzsteuer war von den städtischen Behörden in Dresden in Aussicht genommen. Der Dresdener Stadtrath hat aber den Plan aufgegeben und beschlossen, von einer eigenen Regelung der Gewerbesteuerung vorläufig abzusehen und zunächst die sächsische Regierung um Einbringung einer entsprechenden Vorlage bei den Landständen zu ersuchen. — Wegen Beleidigung Kaiser Friedrichs hat die Strafkammer zu Weisthen (O.S.) den Maurermeister Lierich und den Geschäftsführer Gaida von der Zeitung „Der Katholik“ zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. — Das Landarbitrationsgericht in Glatz ist vom dänischen Landesthing in einmütiger Berathung angenommen worden. Es ist das erste Gesetz zu Gunsten von Landarbeitern in Dänemark. Auch der Minister hatte seine früher gedauerten Bedenken gegen die jetzige Form des Gesetzes zurückgezogen und so dessen Annahme im Landesthing ermöglicht, obwohl er früher mehrmals davon für „unaannehbar“ erklärt hatte. — Der schwedische Reichstag nahm Mittwoch einen Gesetzentwurf betreffend Aufnahme einer Staatsanleihe im Betrage von 25 Millionen Mark an.

### Frankreich.

Das englisch-französische Sudan-Abkommen ist am Dienstag in London als Supplement zur Nigerkonvention unterzeichnet worden. Danach behält England Bahrel-Ghatal und Dar-Fur, Frankreich Wadai, Bagirmi

und das Gebiet im Osten und Norden des Tschad-See, England erkennt eine französische Einflusssphäre westlich einer Linie, die sich südlich vom Wendekreise des Nördens die Lybische Wüste entlang bis zum 15. Breitengrade erstreckt, an. Beide Theile gestehen einander gegenseitig Gleichheit der Behandlung in kommerzieller Hinsicht zu in dem Gebiete zwischen Nil und Tschad-See einerseits und dem fünften und fünfzehnten Breitengrade andererseits. Frankreich hat somit einen Zugang zum Nil. Die Parteien verpflichten sich gegenseitig, sich der Ausübung politischer oder territorialer Rechte außerhalb der im Vertrage festgesetzten Grenzen zu enthalten. Die französische Presse ist mit dem Uebereinkommen, das man einmal für Frankreich nicht mehr zu erreichen war, einverstanden.

Zum Dreysushandel. Die „Alln. Bl.“ meldet aus Paris: Die „Independance Belge“ hatte neulich erzählt, in einer Gesellschaft bei einem hohen Beamten der Republik habe ein Offizier, der Mitglied des Kriegesgerichts war, das im Jahre 1894 Dreysus verurtheilte, folgende Erklärung abgegeben: Das geheime Schriftstück wurde uns nicht im Original gezeigt, es verlangte auch Niemand, dasselbe zu sehen. Als wir aber zur Abstimmung schreiten wollten, verlas man uns eine Biographie Dreysus' die Kriegsminister Mercier verfaßt hatte, und in dieser Biographie war das Schriftstück wiedergegeben. Die Mittheilung des Schriftstücks an uns wäre nutzlos gewesen, da unsere Meinung über Dreysus längst feststand. Auf die verwunderte Frag: wieso? antwortete der Offizier: „Gewiß, unsere Meinung war in dem Augenblicke gebildet, als der Hauptzeuge in dem Prozeß, Oberst Henry, unter seinem Eide erklärt hatte, daß seine Vorgesetzten von der Schuld Dreysus' überzeugt seien.“ — Die Pariser Blätter nennen als den Gastgeber, bei dem diese Unterhaltung stattfand, den ehemaligen Generalgouverneur von Indochina, Abgeordneten de Laveisson, und als den Ausplauderer den aus Madagaskar zurückgekehrten Hauptmann Freyhafter. — Der „Gaulois“ eröffnet abermals einen Angriff gegen das höchste Gericht. Auch der „Gil Blas“ schließt sich diesem Feldzuge an. Diese Blätter fordern, daß weder Lorenz, noch Bard und Dumas an der Urtheilssprechung theilnehmen. — Die drei Kassationsräthe, die als nicht einwandfrei den Verhandlungen der drei vereinigten Kammern nicht beizuhören sollen, haben, nachdem sie erst erklärt hatten, sich dem Spruche ihrer Kollegen unterwerfen zu wollen, eine Protesterklärung abgegeben, worin sie ihre Zulassung fordern.

Jules Lemaitre beschwert sich im „Echo de Paris“ darüber, daß der Präsident der Ligue de la France verfolgt werde, während der Präsident der Liga der Menschenrechte, „Troisieux, unbehelligt bleibe“.

### Schweden und Norwegen.

Der Kronprinz-Regent Gustav ist von Christiania nach Stockholm zurückgekehrt. Er wird froh sein, aus der unglücklichen Stadt fort zu sein, wo man seine „hohe“ Persönlichkeit, die obendrein jetzt mit der „allerhöchsten“ Würde bekleidet ist, sehr nichtachtend behandelt hat. Ein Theil der Bevölkerung der norwegischen Hauptstadt hat dem Kronprinzen ihre Liebe und Verehrung dadurch gezeigt, daß man ihn anspöfft und mit Schneebällen bewarf, und auch bei den offiziellen Volksvertretern hat der Kronprinz eine recht schlechte Aufnahme gefunden. Der Prinz gab ein großes Festmahl, zu dem alle Storting-Abgeordneten und die Spitzen der Behörden eingeladen waren. Aber die radikalen Abgeordneten, welche die Mehrheit des Storting bilden, schickten die Einladungskarten zurück. So lang der Kronprinz seine vor einigen Jahren gethane Aeußerung, in der er mit der Möglichkeit eines „militärischen Spazierganges“ von Schweden nach Norwegen prahlte, nicht widerruft, wollen die Norweger nichts mit ihm zu thun haben.

### Samoa.

Zu der Samoa-Frage scheint man weiter als je von einer Verständigung entfernt zu sein. Der „Chronicle“ erzählt aus Washington, Deutschland schlug Amerika zur Lösung der Samoa-Frage zunächst die Abberufung aller am Konflikt beteiligten Beamten der in Frage kommenden drei Mächte vor. In Washington sieht man dem Antrag unfreundlich gegenüber, da angeblich alle Berichte beweisen, daß der amerikanische Konsul Osborne mit Diskretion verfahren sei, und das Staatsdepartement die Entscheidung des Oberrichters Chambers aufrecht hält.

## Aus alten Papieren.

1. Magdeburg, den 22. März 1899.

Der von unserem Genossen Singer im Reichstage (f. „Volksb.“ Nr. 69) zur Sprache gebrachte Fall von Stimmenkauf und Namensfälschung gelegentlich der Reichstagswahl in Lauenburg 1887 im Lauenburger Wahlkreise ist besonders für die jüngeren Parteigenossen interessant, einestheils, weil er ihnen naturgetreu den wahren Charakter unserer Ordnungssäulen zeigt, andertheils, weil er beweist, wie sehr der Liberalismus heute im Herzogthum auf den Hund gekommen ist. Denn derselbe Liberalismus, gegen den damals jene Manipulation gerichtet war, geht heute mit den Konservativen durch Dick und Dünn gegen die Sozialdemokraten, deren Stimmen damals gegen ihn gekauft werden sollten. Ein Anblick für Götter! Doch nun unseren Erinnerungsfackel her! Die Wahlschlacht war geschlagen. Der konservativ und der liberale Kandidat standen zur Stichwahl,







# W. Blumenthal's Schuhwaaren-Lager

Kohlmarkt 1, Ecke Sandstraße.

## Confirmanden-Stiefel und -Schuhe

**Mädchen-**  
Knopf-, Zug- und Schnürstiefel  
4.00, 4.25, 5.00, 5.50, 6.00, 6.50 Mk.

Knaben-Schaft- und Zugstiefel  
4.50, 5.00, 5.50 Mk.

Knaben-Agraffen-Stiefel  
engl. Facon, 5.50, 6.50 Mark.

**Nur dauerhafte  
Waaren  
in grossartiger Auswahl!**



**Mädchen-**  
Schnür- und Knopfschuhe  
mit u. ohne Latz, 3.50, 4.50, 5.50 Mk.

Mädchen-Epangenschuhe  
in den verschiedensten Facons  
3.50, 4.50 bis 6.00 Mk.

Knaben-  
Zug- und Schnürschuhe  
4.50, 5.00 Mk.

**Elegante Passform  
in grossartiger Auswahl.**

Frau Puls, Mittelstraße 20, zu ihrem heutigen Geburtstag ein domerendes Koch!

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung im Preise von 140-160 Mk. Offerten u. A 22 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung im Pr. von 160-180 Mk. für ruhige Leute. Offert. u. K an die Exped. d. Bl.

Gesucht eine Wohnung bis zu 200 Mk. Off. unter M 200 an die Exped. d. Bl.

Ein größerer Laufbursche außer der Schulzeit Beckergarbe 48.

Lüchtige Malergehülften gesucht Ferd. Scheithor & Dose, Walmstr. 55.

Darüber auch ein kräftiger Junge, welcher Ostern die Schule verläßt, als Arbeitsbursche.

Ein Mädchen, welches Ostern die Schule verläßt, bei einem Kinde nach dem Lande. Langer Lohberg 55.

Ein Haus zu kaufen gesucht Durchthor oder Hoffenthor. Offerten unter J T an die Exped. d. Bl.

Altes Fahrrad (Claes-Breit) billig zu verkaufen Biegelstraße 1f.

Zu verkaufen ein kleines Haus Näheres Schwöbenelquerstraße 25, 1. Et.

Sonntag steht eine große Parthie Ferkel zum Verkauf. F. Nimand, Hensfeld.

Sonabend in der Markthalle: ff. saftigen Schweizerkäse, Pfd. 60 Pf. Friedrich Grimm, Hühnschauen 22.

Zwiebelleberwurst, per Pfd. 80 Pf. Leberwurst, per Pfd. 60 Pf. Sülze, per Pfd. 60 Pf.

Flohuenschmalz, per Pfd. 60 Pf. ff. Margarine, per Pfd. 50, 2 Pfd. 90 Pf. dito per Pfd. 60, 2 Pfd. 1,10 Mk. empfiehlt in reeller Waare

E. Möhl, Megidienstraße 8.

**Visit-Karten**

auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

### Noch ist es Zeit!

Um jetzt zu räumen, verkaufen wir die noch in großen Posten vorräthigen **Confirmanden-Anzüge** nach neuester Mode aus nur soliden, dauerhaften Stoffen angefertigt, **von heute ab noch billiger.**

Confirmanden-Anzüge, Cheviot, . . . . .	Statt 8 nur Mk. 5.
Confirmanden-Anzüge, Wadstein, . . . . .	Statt 10 nur Mk. 7.
Confirmanden-Anzüge, Diagonal, . . . . .	Statt 13 nur Mk. 8 1/2.
Confirmanden-Anzüge, Kammergarn, . . . . .	Statt 15 nur Mk. 10.
Confirmanden-Anzüge, ff. Satin, . . . . .	Statt 20 nur Mk. 15.
Confirmanden-Anzüge, das feinste, . . . . .	Statt 27 nur Mk. 18 1/2.

Bei Einkauf 1 Confirmanden-Anzuges 1 Gut gratis.

Ferner in **Riesen-Auswahl** zu **concurrentlos billigen Preisen**:  
 Herren-Sommer-Saletots, neueste Farben u. Stoffe, nur Mk. 6, 8 1/2, 12, 16 u. höh.  
 Herren-Anzüge, solide, dauerhafte Stoffe, alle Farben, nur Mk. 7 1/2, 10, 12, 14 " "  
 Herren-Anzüge in den neuesten Saison-Stoffen, nur Mk. 12, 15, 16, 18 " "  
 Herren-Anzüge, Hoch- und Gehrodfacon, ff. Qualität, nur Mk. 15, 18, 20, 25 " "  
 Herren-Hosen, haltbar, für alle Zwecke, nur Mk. 1 1/2, 2, 2 1/2, 3 " "  
 Herren-Hosen, neueste Streifen, modernster Schnitt, nur Mk. 3 1/2, 4, 5, 7 " "  
 Herren-Jackets und Toppen, in diversen Stoffarten, nur Mk. 2, 2 1/2, 3, 4 1/2 " "  
 Radfahrer-Anzüge, Havelock, große Auswahl, nur Mk. 6 1/2, 8, 12 " "  
 Fäuglings-Anzüge aus erprobten Stoffen, nur Mk. 3.25, 5 1/2, 7 " "  
 Knaben-Anzüge, sehr wertvolle Auswahl, nur Mk. 1 1/2, 2, 2 1/2, 3 " "  
 Knaben-Anzüge, reizende Neuheiten in Stoff u. Sammet nur Mk. 3 1/2, 4, 5, 6 " "  
 Knaben-Hosen von 60 Pf. an. Herren-Westen von 95 Pf. an u.

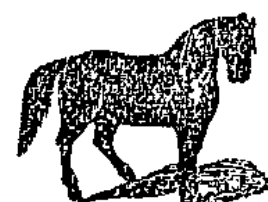
Arbeiter-Garderoben bei uns, wie bekannt, unerreicht billig!

### Welthaus „Goldene 33“

Lübeck, Breitenstraße 33, eine Treppe (kein Laden.)  
 Einziges Geschäft dieser Art am Platz! Bitte genau auf unsere Firma zu achten!

Anfang vom Plur!

Eine Parthie sehr schöne Meiereibutter à Pfund Mk. 1.10 empfiehlt Frommhagen, Mühlenstraße 81.



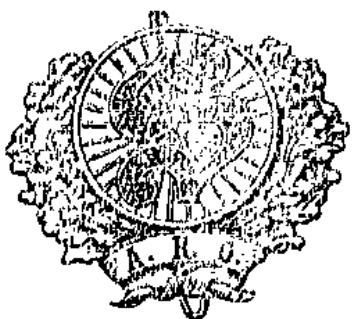
Sie jetzt mit einem großen Transport echt russischer und lithauer, auch passender Wagenpferde eingetroffen, und stellen dieselben preiswerth zum Verkauf. C. Wolf, Grummelstraße.

Nach neuester Methode geröstete Caffee's per Pfd. 80, 100, 120, 140 und 160 Pf. alle Sorten hervorragend im Geschmack empfiehlt stets frisch Ferd. Schroiber 20 Langer Lohberg 20.

### Gratulations-Karten

in großer Auswahl empfiehlt H. Glau, Ludwigstraße 36.

ff. Berger Heringe  
 ff. Anchovis  
 Ia. Magdeb. Sahnruchen  
 ff. Gilsiter Käse  
 ff. Holsteiner Birkenkäse  
 en gros & en detail bei H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge, Fischergrube 61. Fernsprecher No. 217.



Arbeiter-Radsfahrer-Berein Lübeck.

### Einladung zum Ball

am Montag den 3. April 1899 (2. Oftertag) im Gasthof „Drei Kronen“ in Gartenburg Anfang 4 Uhr. Eintritt 80 Pf. Ende 8 Uhr. 8 Uhr: Saalfahren. Musik von der Hauskapelle. Streich- und Hornmusik. Das Comitee.

### Stadttheater in Lübeck

Sonabend den 25. März: Benefiz für Frl. Minna Werna und Herrn Carl Jacobi. Im Fegefeuer. Hierauf: Concert. Sonntag den 26. März. Nachm. 4 Uhr. Die Reise um die Erde in 80 Tagen. Abends 7 Uhr. Der Goldonkel.



## Deutscher Bauarbeiterkongress.

Hg. Berlin, 20. März.  
Erster Verhandlungstag.  
Nachmittags-Sitzung.

Den Vorsitz führt Zimmerer Schrader-Hamburg. Für die Mandats-Prüfungs-Kommission erstattet Millary-Berlin Bericht. Auf dem Kongress sind 16 Berufe vertreten und zwar die Maurer mit 149 Delegierten, die Zimmerer mit 74, die Maler mit 11, die Töpfer mit 13, die Stuckateure mit 6, die Steinsetzer mit 4, die Dachdecker mit 4, die Bauschlössler mit 6, die Baumknepper mit 6, die Steinindustriearbeiter mit 2, die Zementarbeiter mit 1, die Bauschlössler mit 1, die Glaser mit 1, die Bildhauer mit 3, die Klempnermeister und Heizer mit 2. Es sind also 314 Delegierte anwesend, deren Mandate sämtlich für gültig erklärt werden. Die Generalkommission der Gewerkschaften ist durch den Zimmerer Freymann-Hamburg vertreten.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt Bömelburg mit, dass in der am Vortage angenommenen Resolution durch ein Versehen ein Satz hinweggenommen ist, den die vorbereitende Kommission schon gestrichen hatte. Er bezieht sich auf die Submissionsbedingungen und verlangt, dass die Unternehmer verpflichtet werden, die ortsanfälligen Arbeiter vorzugsweise zu berücksichtigen. — Der Besatz beschließt einstimmig, diesen Satz aus der Resolution zu streichen.

Es wird in die Tagesordnung eingetreten. Der zweite Punkt lautet: Die Unfallgefahr und die Mängel in sanitärer Beziehung im Baugewerbe.

Das mit lebhaftem Beifall angenommene Referat des Maurers Fr. Paepow-Hamburg gipfelt in einer Resolution, welche besagt, dass die Unfallverhütung, die heute völlig unzureichend sei, das wichtigste für die Bauarbeiter ist. Die Vorstände müssten deshalb alsbald eintreten und zwar im Sinne der Arbeiter geregelt werden durch ein Reichsgesetz, welches alle entsprechenden Vorschläge zusammenfasst und u. A. Arbeiter als Baukontrolleure vorsieht. Der Kongress fordert die Arbeiter auf, unbeschadet dieser Forderungen, sich allwärts zu organisieren, Kommissionen zu bilden zum Zweck, die Schäden und Mängel auf Bauten aufzudecken.

Aus der Begründung dieser Resolution, die der Referent in zwei stündigem Vortrage lieferte, sei die Thatsache erwähnt, dass die Baugewerkschaften pro Jahr und Betrieb durchschnittlich 20 Bg. für die Unfallverhütung ausgegeben haben, im Ganzen jährlich etwa den zwanzigsten Teil ihrer zwölf Millionen betragenden Verwaltungskosten.

Zu diesem Punkte der Tagesordnung liegen etwa fünfzehn Anträge vor, die einzelne Unfallverhütungsvorschriften fordern. Der Referent glaubt, dass es nicht Sache des Kongresses sei, sich mit Einzelheiten zu befassen, die Forderung von Normalvorschriften genüge und die Resolution schliesse alle einzelnen Anträge ein.

Die Debatte wird in der Weise geführt, d. h. die Vertreter der verschiedenen auf dem Kongress vertretenen Berufe das Wort ergreifen.

Von den Steinsetzern (Pflasterern) steigt ein umfangreicher Antrag betreffend den Schutz der Arbeiter beim Straßenbau (auch der Asphaltierer) vor.

Der erste Abschnitt handelt von dem Schutz vor Ueberfahren durch elektrische Straßenbahnen. Durch Polizeiverordnung soll bestimmt werden, dass die Führer elektrischer Straßenbahnen verpflichtet werden, an Stellen, wo das Straßenpflaster angebracht wird, nur im langsamsten Tempo zu fahren und die Bremse 50 m vor der Baustelle anzuziehen. Auf Straßen mit stärkerer Frequenz oder in sehr engen Straßen sollen Ampelzeichen in die Zeit verlegt werden, in der der Betrieb ruht.

Steinsetzer Knoll theilte zur Begründung mit, dass bei Einführung des elektrischen Verkehrs in Berlin ein Steinsetzer todt gefahren und einer schwer verletzt worden ist.

Der zweite Theil des Antrages ist anderer Natur und verlangt die Errichtung guter Bauhütten, die im Einzelnen beschrieben sind, und die Forderungen für Baustelleneinrichtungen für die Steinsetzer. Eine Forderung sind als Bedingungen in die Kontakte der Baugewerkschaften aufzunehmen, auch hat sich die zu Beschäftigung der Bauarm-beschäftigten verpflichtet. Vor der Aufstellung dieser Bestimmungen durch die Baugewerkschaften ist davon zu überlegen, ob die Bedingungen erfüllt sind.

Nachdem als Vertreter der Bauarbeiter Brandmahr Themen für die Baustelleneinrichtungen Millary-Berlin, für die Bildhauer Walter Kuhn gesprochen hat, wird die Weiterberatung auf Dienstag früh vertagt.

### Zweiter Verhandlungstag.

Vormittags-Sitzung.

Den Vorsitz führt Maurer Silberstein-Berlin. Es wird die Debatte über Punkt II. fortgesetzt. Ein Vertreter der Dachdecker, Bauglaser, Maler, Ofensetzer, Steinarbeiter, Stuckateure, Heizer und Klempner kommt noch zum Wort. Es folgt dann der zweite Theil der Debatte, in welcher die Mängel der Unfallverhütung und die sanitären Mängel auf den Bauten nach Ländern und Provinzen abgehandelt werden.

Sechs Fragen sind es, die der Debatte zu Grunde gelegt werden. 1) Wie ist die Beschaffenheit der Baustellen und die Baustellenlage abgehandelt? 2) Sind die Unfallverhütungsvorschriften ausgeführt und werden sie beachtet? 3) Werden seitens der Bauherren und Vertrauensleute der Baugewerkschaften Baukontrollen vorgenommen? 4) Wird seitens der Polizei bei vorgekommenen schweren Mängeln eingegriffen? 5) Wie ist es mit den Bauhütten und Aborten bestellt? 6) Ist am Orte das Vorhandensein üblich und werden dadurch die Arbeiter indirekt gezwungen, in bestimmten Lokalen zu verkehren? Die Debatte beginnt mit Bayern; es folgen Sachsen, Württemberg, Baden u. s. w. Bezüglich Mecklenburg und Lübeck bemerkt Maler J. J. J. Lübeck: In Mecklenburg weiß man nur Erlasse zu geben über die Tracht der Prediger und gegen das Vertheilen von Flugblättern am Sonntage, für die Unfallverhütung bei Bauten wird nichts gethan. Im ganzen Landgebiet gibt es keine

Bauhütten und keine Aborte für die Bauarbeiter. In Lübeck steht es etwas besser; da gibt es eine Baupolizei. Schade nur, dass die Beamten, ehemalige Unteroffiziere, nicht gern kritisch hinausschauen. Ein Mangel ist es, dass zu Abbrucharbeiten ungelehrte Arbeiter verwendet werden.

Nachmittags-Sitzung.

Den Vorsitz führt Bömelburg.

Die Provinzen und Landeshauptleute, soweit sie auf dem Kongress vertreten sind, kommen noch weiter zum Wort und es erhält dann Maurer Paepow-Hamburg das Schlusswort. Der hervorhebt, dass die Agitation für ein Reichsgesetz sich der Agitation bei den Landesoberhäuptern für Landesbaugesetze nicht in den Weg stelle, die in Sachsen und Württemberg ja auch schon Erfolg gehabt hätte, und den Vorschlag macht, einer Kommission die Ausarbeitung der zahlreich eingelaufenen Einzelanträge und der Resolution zu einer Vorlage zu überlassen; es wird zur Abstimmung geschritten. Die Resolution wird mit einigen unwesentlichen Änderungen einstimmig angenommen.

Alles in den übrigen Anträgen enthaltene Material wird der Kommission zur beliebigen Verwendung überwiesen; es handelt sich um einige Vorschläge zur Verhütung von Unfällen auf Bauten.

Gleichfalls angenommen wird der Antrag der Steinsetzer (Pflasterer) und Berufsgenossen, betreffend den Schutz der Arbeiter beim Straßenbau. Er wird dahin ergänzt, dass das Vorhandensein eines Verbandskassens in den Bauten der Pflasterarbeiter verlangt wird.

Anträge, die sich auf die Organisationsfrage der Bauarbeiter bezogen, werden ausgeschlossen, da diese Frage nicht auf der Tagesordnung des Kongresses steht.

Um die Weiterführung der Arbeiten des Kongresses zu sichern, wird nachfolgende Resolution angenommen:

Der Bauarbeiterkongress beschließt:

Die Kommission für Bauarbeiterschutz in Hamburg wird als Zentralkommission anerkannt und bleibt bestehen.

Sie wird beauftragt:

- 1) Alle Maßnahmen zu treffen, welche sich zur Durchführung der Kongressbeschlüsse als notwendig erweisen.
- 2) Alle Bestimmungen zu sammeln, nach welcher in Deutschland und dem Auslande öffentliche Bauarbeiten vergeben bzw. ausgeführt werden. Diese Sammlung ist in geeigneter Weise der Agitation zugänglich zu machen.
- 3) Sollte die Durchführung der Kongressbeschlüsse die Wiederberufung eines allgemeinen Bauarbeiterkongresses notwendig machen, so hat die Zentralkommission die Einberufung zu veranlassen. Alle Anträge von Bauarbeiterorganisationen, welche die Einberufung des Kongresses bezwecken, sind von der Zentralkommission zu erwägen und event. zu berücksichtigen.

Der Bauarbeiterschutzkongress fordert die Bauarbeiter ganz Deutschlands auf, die Zentralkommission in jeder Hinsicht thätig zu unterstützen und möglichst an allen Orten gemischte Bauarbeiter-Kommissionen (Lokal-Kommissionen) einzusetzen. Diesen fällt die Aufgabe zu, in ihrem Kreise für die Durchführung der Kongressbeschlüsse bzw. für Beseitigung der baugewerblichen Mängel zu wirken, wobei die Anleitungen der Zentralkommission zu berücksichtigen sind.

Ein Antrag, der das reichsgesetzliche Verbot der Frauenarbeit und die Ausdehnung der Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung für jugendliche Arbeiter auf die jugendlichen Arbeiter im Handwerk und im Baugewerbe fordert, wird der Kommission zur Berücksichtigung überwiesen.

## Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(30. Fortsetzung.)

„Hat er je mit Dir von unserer Liebe gesprochen“, fragte Vornsen.

„Kein Wort“, sagte sie, „ein Diplomat spricht nicht, er handelt. So laß ihn denn handeln, Jens, auch wir wollen es thun. Laß ihn seine Mienen bauen, den weisen Bergmann, es soll an Gegenwärtigen nicht fehlen. Fort mit der finsternen Falte auf Deiner Stirn und mit der Falte in Deinem Herzen. Ich vertraue Dir ja, ich sage Dir, daß ich Dich liebe und an Dich glaube und daß ich Dein sein will, so lange ich nicht sagen muß: mein Glaube und meine Liebe waren Täuschung, sie liegen zerbrochen vor meinen Füßen.“

„Das sollst Du nie, das wirst Du niemals können!“ rief Vornsen, und er umfachte sie mit zärtlicher Festigkeit.

Zu diesem Augenblicke erschallte ein lautes Hohngelächter und trennte die beiden Liebenden. — Vornsen hielt Lina's Hand fest und blieb neben ihr sitzen. Langsam wandte er sich um, er wußte, was er sehen würde. — An einen Baum gelehnt stand der Kammerjunker, die eine Hand in sein weißes Gilet gesteckt, mit der andern den Hut schwenkend: „Bravo!“ rief er, „Bravissimo und da capo! wenn ich bitten darf. — Aus welcher rührenden Komödie ist die Szene, welche meine schöne Cousine hier aufführt?“

„Besser Waldemar, mein theurer Waldemar“, sagte Lina mit größter Ruhe, „komm näher, hier ist noch ein Sessel, nimm ihn und höre auf so geistreich zu lachen. Dein Geschrei möchte uns Zuschauer herbeiziehen, die wir gar nicht mögen.“

„Ich habe Grund zu glauben“, erwiderte der Kammerjunker, „daß ich selbst zu diesen Zuschauern gehöre, in zwischen befolge ich Deinen Befehl und wiederhole meine Frage.“

Er nahm den Sessel und indem er einen Blick auf die beiden Hände warf, welche noch immer sich festhielten, sagte er, sein Glas ins Auge klemmend: „Ich meine beinahe gewiß zu sein, daß Sie die Kettungsregeln auf dem Meere darzustellen suchten, Herr Vornsen, und unter dem Eindruck der Begeisterung irgend eines seemännischen Getränkes vergessen haben, daß auf dem Lande einige andere Schicksalstheorien gelten.“

„Herr Kammerjunker“, erwiderte Vornsen, „Ihre Rede beweist mir, daß Schicksalstheorien Ihnen überhaupt unbekannt sind.“

„Still, mein Freund“, fiel Lina ein, ich denke, daß ich die zunächststehende bin, welche die Fragen meines höflichen Vaters zu beantworten hat. Nicht alle Leute sind Poeten, lieber Waldemar, und lieben die Komödie so, wie es bei Dir der Fall ist. Herr Vornsen ist ein einfacher, etwas rauher Mann, der Deine schönen Eigenschaften wichtiger Ironie und hoffmännischer Pointen nicht ganz zu würdigen weiß, um so besser ist dies bei mir der Fall.“

„Ich kenne Deine Güte und Deine zarten Rücksichten für mich“, erwiderte Waldemar; „aber zur Sache, meine schöne Cousine. Es ist interessant zu hören, was dies Possenspiel, das Dein Uebermuth mit diesem armen Herrn Vornsen sich erlaubt, eigentlich zu bedeuten hat.“

„Was kann es bedeuten, Waldemar?“ rief das Fräulein, „was hast Du denn gesehen?“

„Zum Henker!“ rief der Kammerjunker, „was ich gesehen habe? Kammerherr Branden! Kommen Sie hinter dem Gebüsch da hervor. Sie sind besser im Stande als ich, mit einigen italienischen Bildern es wiederzugeben. Es war ein allerliebtestes Genrebild, ein Galeriestück, auf Ehre! unzählbar, besonders für Sie, Branden; zur Verherrlichung Ihres Freundes aus Sylt müssen Sie es malen lassen.“

Der Kammerherr stand in seinem Versteck still, aber Lina wandte sich lachend um und bog die Zweige zurück. „Also ein Ueberfall, eine wohlberednete Ueberraschung. Das danke ich dir, theurer Waldemar, und gehe eine Wette ein, du hast

eine schlaflose Nacht gebraucht, um mir die Freude zu machen, dich und den Kammerherrn hier zu sehen. Nur herein, Herr Baron. Welche Mitternacht von allen Seiten; aber Diplomaten und Heroen müssen in allen Künsten erfahren sein und keine Mittel scheuen, um hinter Geheimnisse zu kommen.“

„Ich wage zu glauben“, sagte Branden hereintretend und verlegte lächelnd, „daß von keinem Geheimniß hier die Rede ist. Guten Tag, Herr Vornsen, Sie haben gestern den höchsten Herrschaften ungemein gefallen; ich bin heute vielfach nach Ihnen befragt worden. Se. Majestät hat in gnädigster Weise sich über Sie geäußert.“

„Herr Vornsen“, fiel Lina ein, „hat die besten Beweise dafür, er ist zum Chef des Bureauwezens der Kanzlei und zum Kanzleirath ernannt worden.“ — „Prächtig!“ rief Branden, „diese Nachricht macht mir wahrhafte Freude. Ich hoffe Sie recht bald bei mir zu sehen, Herr Kanzleirath, und bedauere nur in diesem Augenblicke Sie verlassen zu müssen.“

„Bleiben Sie“, rief das Fräulein in befehlendem Tone, „bleiben Sie uns nicht verlassen, Kammerherr Branden. Mein Vetter Waldemar hat sich auf sie berufen, so sagen Sie uns denn, was Sie in Ihrem Versteck bemerkt haben?“

„Mein Gott! ich habe nichts bemerkt“, sagte Branden. „Eine Babinage, ein kleines unschuldiges Intermezzo. Ich habe in Italien unzählige Male gesehen, daß Fürstinnen und Herzoginnen von einfachen Bauernbürgern bekränzt wurden.“

„Aber die gemeinen Burgen umarmten sie nicht und bedeckten sie nicht mit Küssen“, rief der Kammerjunker.

„Also das hast du gesehen“, rief Lina im Tone der Verwunderung. „So wäre es denn wahr, ich hätte mich so weit vergessen können. Neben Sie, Kammerherr Branden; können Sie beschwören, daß Sie es gesehen haben?“

„Ich bin in der That in der Lage, wenn es gefordert würde, beinahe einen Eid darauf leisten zu können, murmelte



Als Protest gegen die Buchhausvorlage wird folgende Resolution debattelos und einstimmig unter lebhaftem Beifall angenommen:

Die anwesenden Delegirten erkennen aus den großartigen Verhandlungen über die vielfältigen Verhältnisse der Arbeiter und die Gefahren, denen Leben und Gesundheit aller Arbeiter täglich ausgesetzt sind, wie über die allgemeine Stellung derselben und die gedrängte wirtschaftliche Lage auf's Neue die unabweisbare Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation.

Der Kongress ermahnt deshalb eindringlich alle Arbeiter Deutschlands, bis auf den letzten Mann sich ihren Verbänden anzuschließen, in der Ueberzeugung, daß der wirksamste Arbeiterschutz in der Gegenwart allein in einer starken Organisation der Arbeiter selbst gründet liegt.

Die gemachten Erfahrungen hindern die Teilnehmer des Kongresses, auf die Hilfe der Regierungen und Kommunalbehörden zu vertrauen, wie auch die Ablehnung der Reichsregierung, Vertreter zu diesem Kongress zu entsenden, nur als eine Verschärfung der Arbeiterangelegenheiten kann und zur Befestigung der Ueberzeugung beitragen, daß die Arbeiterklasse in der Wahrung ihrer Interessen völlig auf sich selbst angewiesen ist.

Sind die Arbeiter jedoch gezwungen, nicht nur die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, wie sie zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz erforderlich sind, durch die Organisation zu erkämpfen, sondern auch in dem Streben nach dem Schutz ihres Lebens vor Unfällen und ihrer Gesundheit vor den schädlichen Einflüssen der Verunstaltung sich auf die eigene Macht zu verlassen, so muß der Kongress auf diesem Grunde aufs Schärfste Protest erheben gegen die angesprochene Absicht der Regierung, durch weitere Beschränkung der Koalitionsfreiheit die Arbeiter an der Wahrung ihrer Rechte und Interessen zu verhindern.

In dem angeblichen „Schutz der Arbeitswilligen“ erkennt der Kongress nur eine neue Maßnahme zur Stärkung der ohnehin überwiegenen Machtstellung des Unternehmertums, und er protestiert energisch gegen diese einseitige Förderung der Unternehmer-Interessen.

Angesichts des Buchhausvorfalls fordert der Kongress alle deutschen Verbandskollegen auf, ihre Pflicht zu thun, und mit der gesamten Arbeiterklasse zusammen zu stehen, um ihren Interessen als Staatsbürger in Zukunft die ihnen gebührende Anerkennung zu erzwingen.

Zuletzt beschließt der Kongress nach kurzer Debatte gegen vier Stimmen, darnach zu streben, das Akkordsystem zu beseitigen.

Der Kongress ist damit am Ende seiner Arbeiten angelangt.

Nachdem Reichstags-Abgeordneter Stadthagen in warmen Worten die kulturfördernde Thätigkeit des Kongresses gefeiert hat und der Vorsitzende Bömelburg den Dank der Kommission für die Wiederwahl ausgesprochen, schließt der Kongress mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung.

## Politische Rundschau Deutschland.

**Treibjagd in Kamerun.** Gestern veröffentlichten wir nach dem „Hann. Courier“ Nachrichten über einen angeblichen Mergerszustand in Buea (Kamerun). Das amtliche Kolonialblatt hat über diese Vorgänge bisher noch kein Stillschweigen veröffentlicht. Man ist daher lediglich auf die Angaben des kolonialfreundlichen hannoverschen Blattes angewiesen. Wenn nun dieser Bericht den Thatsachen entspricht, — die junge deutsche Kolonialgeschichte ist nicht arm an ähnlichen Vorfällen — so offenbart sich hier wieder einmal die sittigende Macht des praktischen Christenthums, womit die deutsche Kolonialpolitik zu prunken nicht mißbeißt. Die Schwarzen werden in eine Falle gelockt, die Europäer, darunter auch, was die Frommen von Lieber bis Passche interessieren wird, die Heilsboten der christlichen Liebe, die Missionare, umstellen das Gehege, den Hinterlader schußbereit zur Hand. Der Stationschef schießt den ihn bedrohenden schwarzen Wesen über den Haufen, die anderen Eingeborenen ergreifen die Flucht, sie „stürmen davon“, ohne anzugreifen, ohne sich zum Wehr zu setzen, und draußen erwarten sie schon zerschlagen die weißen Schützen. Und die Schwarzen werden abgeschossen wie die Hasen auf der Treibjagd, die „Herren“

Branden, „aber ich würde allerdings es nur als Scherz betrachten.“

„Ich scherze nie mit meinen Umarmungen,“ fiel Vina ein, „und da auch Waldbemar es behauptet, kann ich nur eines annehmen.“

„Was soll die längere Verhöhnung, rief der Kammerjunker heftig, hier ist von keiner Täuschung die Rede.“

„Ich kann nur annehmen,“ sagte Vina, indem sie den Arm um Vornsen legte, „daß ich dich wirklich innig und wahrhaft liebe, denn niemand ist auf Erden, der sich rühmen könnte, von mir geküßt und mit Liebesnamen genannt zu sein. — Nun weißt du es, Waldbemar, und nun geh und erzähle es deinen Genossen. Kammerherr Branden wird dir vielleicht beistehen. Es ist eine köstliche Neuigkeit, sie wird Aufsehen machen. Verjäume nicht, der erste zu sein, der sie in den Hofkreis trägt; du kannst dadurch befördert werden.“

„Sie ist wahnsinnig!“ rief der Kammerjunker, indem er von dem Sessel aufsprang, die Hände zusammenschlingend und mit Blicken voll Besorgniß Vina betrachtete. „Aber Sie,“ fuhr er fort, indem er sich zu Vornsen wandte, „Sie, der sich in diese edle Familie drängte, um Schmach über sie zu bringen, Sie allein tragen die Verantwortung und sollen Rechenschaft dafür geben.“

Vornsen machte sich sanft von Vina frei und sagte ruhig zu dem drohenden Junker: „Ich weiß nicht, welche Rechenschaft Sie von mir fordern können, ich weiß selbst nicht, wodurch ich Sie beleidigt habe. Der einzige, dem hier Rechenschaft zusteht, ist Vinas Vater; ich werde keinen Augenblick säumen, mich vor sein Gericht zu stellen.“

„Er wird Sie behandeln, wie Sie es verdienen,“ rief Waldbemar, „aber mir, als einem Verwandten dieses Hauses, steht es zu, vor der Hand unser aller Ehre zu sichern. Entfernen Sie sich auf der Stelle, Vina kann keine Gemeinschaft

Europäer gehen zu diesem Thun wie der Weidmann zum Kestrelchen. Die Barbarei dieses Gemegels — immer vorausgesetzt, daß der Bericht stimmt — ist nur ein neuer Beleg für die Kulturwidrigkeit dieser im Tropenkolonialgebiet überreichen Schneidigkeit. Auf welche Seite die Schieße schießen — denn keiner hat sich zur Wehr gesetzt, alle sind im panischen Schreck davon gerannt — ist insam. Aber die stillschweigend entlassenen Kolonialschwärmer werden durch diese Geschichte so wenig sich belehren lassen, wie durch Baumann's Galgenstricken. Was wird das Kolonialamt jetzt erklären?

**Kanalbau und Schutzölle.** Die Vorlage der preussischen Regierung über den Bau des deutschen Mittelkanals enthält in ihrer Begründung unter Anderem folgende bezeichnende Ausführungen:

„Die volkswirtschaftliche Entwicklung auf dem durch den Wettbewerb der Völker belebten Weltmarkt und in Deutschland selbst drängt immer mehr auf die Ermäßigung der Herstellungskosten und der Preise. Der einzige Hebel der Herabsetzung, welcher einer wesentlichen Ermäßigung noch fähig ist, sind die Transportausgaben. Gerade Preußen und Deutschland bedarf einer Ermäßigung der Transportkosten zur Sicherstellung seiner wirtschaftlichen Zukunft ganz besonders, weil die beiden wichtigsten Rohstoffe, nämlich Kohlen und Erze, nicht wie in Belgien und England nahe beieinander sich vorfinden, sondern durch weite Entfernung getrennt sind. Die Ueberwindung dieser Entfernungen darf das für jeden Zweig des deutschen Erwerbslebens unentbehrliche und für die Ausfuhr so außerordentlich wichtige Eisen nicht zu sehr verteuern, wenn nicht unsere wirtschaftlichen Interessen ernstlichen Schaden leiden sollen.“

Also das Eisen soll verbilligt werden und zu diesem Zweck der Kanalbau. Dann aber: welchen Sinn hat es, die Eisenzölle aufrecht zu erhalten, welche nur dazu dienen, das Eisen zu verteuern und dadurch die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt zu vernichten? Wann man schon helfen will, so bleibe man doch nicht auf halbem Wege und zugleich mit dem Kanalbau beseitige man die Eisenzölle! Aber freilich, das paßt den Herren Stumm und Krupp ebensowenig wie den Agrariern die ausländische Getreidezufuhr. Theueres Brod und theueres Fleisch, welche die Leistungsfähigkeit des Arbeiters herabsetzen, sind ebenso Hindernisse der Konkurrenz auf dem Weltmarkt, wie theueres Eisen und theuere Kohle. Das ganze System der deutschen Schutzölle hindert die deutsche Produktionsentwicklung. Doch wenn man die Zölle abschaffen sollte, wo soll man da das Geld hernehmen — für's Militär!

**Germanisatoren an der Arbeit.** Die Strafkammer des Landgerichts zu Metz verurtheilte kürzlich den Arbeiter Heinrich Veluse aus Lunel in Frankreich wegen Ausstoßens „aufreißerischer Rufe“ zu sechs Wochen Gefängniß und 20 Mark Geldstrafe. Er hatte in einer Wirthschaft die Marschkaise gesungen und, als ihm der Wirth dies verbot, mehrere Male laut: Vive la France! geschrien. Er gab zwar vor Gericht an, er sei sinnlos betrunken gewesen und wisse von dem ganzen Hergang der Sache nicht das Mindeste. Doch dem erforderte die Sicherheit des Staates die obige harte Strafe. — Des Landes verwiesen wurden vom Bezirkspräsidium für Lothringen der belgische Staatsangehörige Julius Servaes aus Tombres und der französische Staatsangehörige Stephan Halbart, nachdem sie einen Monat Gefängniß, zu dem sie ebenfalls wegen Ausstoßens „aufreißerischer Rufe“ verurtheilt worden waren, verblüht hatten.

## Finland.

Die Vergewaltigung Finlands durch die Stockrussen wird systematisch weiterbetrieben durch Einsetzung nationalrussischer Beamten u. s. w. Wie bereits von uns gemeldet worden, ist die finnländische Deputation, die dem Kaiser selbst Vorstellungen machen sollte, gar nicht vorge lassen, sondern unter Drohungen nach Hause geschickt worden. Vermuthlich werden die Finländer nun den behärdlichen Weg versuchen, um ihre Klagenpetition durch

mit einem Menschen haben, dessen nichtswürdige Künste allein einen so tiefen Fall über sie bringen konnten.“

„Herr Kammerjunker,“ sagte Vornsen, einen Schritt näher tretend, während die Andern auf seiner Stirn schwollen, „ich bin gewöhnt, Sie zu bemitleiden, aber auch die Langmuth mit den Ungezogenheiten eines Kindes hat seine Grenzen. Dort ist Ihr Weg, gehen Sie, was Sie weiter thun wollen, werde ich erwarten.“

Es lag etwas Furchteinflößendes in dem tiefen Ton seiner Stimme und in der kalten Ruhe, die er behauptete. Der hohe, kräftige Mann stand nachlässig vor dem wüthenden Gegner, der die Hände geballt hatte und nicht wußte, was er beginnen sollte. Der Kammerherr hielt ihn am Arm fest, und flüsterte ihm leise Worte zu.

„Kein Aufsehen, lieber Hül, um Himmelswillen kommen Sie; wollen Sie einen Faustkampf beginnen? Er schlägt Sie zu Boden; so groß und stark Sie sind; er hat mehr Kräfte als drei gewöhnliche Menschen.“

Vina hatte sich in den Sessel zurückgelehnt. Sie nahm das Buch vom Tischchen und blätterte darin, als hätte sie den ganzen Lärm vergessen.

„Da ist etwas für Dich, Waldbemar,“ rief sie lachend: „Er reißt von der Wand die Büchse Der gnädige Herr Baron Und flucht dazu wie ein Langknecht, Und endlich läuft er davon.“

„Thue mir den Gefallen und mach es ihm nach. Meine Nerven sind zwar keineswegs zu Ohnmachten geneigt, aber ich würde Dich bitten, zu bedenken, wie unpoetisch Du aussehst und wie wenig lohnend die Rolle ist, in der Du Deinem Rufe als Lion des Tages ernstlichen Schaden zufügen kannst.“

„Ich verachte Deinen Spott!“ erwiderte Waldbemar. Nicht von der Stelle werde ich gehen, bis Dein Vater hier erscheint.“

den Generalgouverneur an den Kaiser gelangen zu lassen. Es ist in der That eine Klagenpetition, wie sie eindrucksvoller nicht gedacht werden kann. Sie trägt 563 000 Unterschriften, d. h. so ungefähr die der ganzen erwachsenen männlichen Bevölkerung Finlands, da bekanntlich die ganze Einwohnerzahl nur rund 2 1/2 Millionen Seelen zählt. Sie ist ein so gewaltiges Schriftstück, daß die Postbehörden Anfangs schwankten, ob sie sie abgeben dürften lassen dürften, und ein Wagen benutzt werden mußte, um sie von der Bahnstation zu schaffen. Es ist bezeichnend für die russische Presse, daß sie trotzdem an ihrer Verberbung festhält, es handle sich nicht um eine bis in die tiefsten Volksschichten gedrungene Erregung, sondern lediglich um Wackenschaffen einer „Hondvoll „Politik“, die leichtfertig mit dem Schicksal ihres Landes spielen.

## Amerika.

Das großkapitalistische Gauerthum, das in den Vereinigten Staaten einen besonders fruchtbaren Nährboden hat, benutzte die gute Gelegenheit des Krieges gegen Spanien zu enormen Betrügereien, bei denen nicht nur die Finanzen des Staates, sondern auch Leben und Gesundheit der Soldaten in gewissenloser Weise in Verleumdung gezogen wurden. Wir haben bereits des Oesteren auf die skandalösen Vorkommnisse hingewiesen, wie sie eben nur in der durch und durch korrupten Bourgeoisengesellschaft, welche in den Vereinigten Staaten herrscht, möglich sind. Die seit einiger Zeit im Gange befindliche Untersuchung über die Fleischlieferungen an die Truppen während des Krieges ist in Chicago fortgesetzt worden und hat beschwerende Thatsachen gegen General Egan, den Schilling des Präsidenten, ergeben, was auf weiteren juristischen Egan mischte sich in die Lieferungsverträge, und aus den Beugenaussagen wäre zu schließen, daß er über die schlechten Eigenschaften des Fleisches wohl unterrichtet war. McKinley wird von Wöllern seiner eigenen Partei wegen des Schutzes für Egan angegriffen, und es wird ihm vorgeworfen, daß er von dessen Schuld volle Kenntniß gehabt habe. — McKinley, der Gemählte der großen Aktiengesellschaften, Trusts u. s. w., ist ganz der Mann dazu, auch bei einem „Geschäft“ nach Art der Fleischlieferungen die Hände im Spiele zu haben. Für „Republikaner“ dieses Schlages gilt die Maxime des römischen Imperators: „Non olet!“

## Kuba.

Vom Regen in die Traufe gekommen sind augenscheinlich die Kubaner durch den Austausch der Tyrannei der Yankee-Kapitalisten gegen den spanischen Despotismus. Es ist nicht zu verwundern, daß in den letzten Tagen der Telegraph mehrfach von Zusammenstößen zwischen Kubanern und Amerikanern berichtet wurde, die namentlich in der Hauptstadt Havana vorgekommen sind und wobei es Tode und Verwundete gab. Zu der Mißthimmung über die Fremdherrschaft, welche die angeblichen Befreier gebracht haben, kommt nun auch noch die Wirkung der Wirthschaftspolitik der Yankees. Zwischen 2000 und 3000 Leute in der Provinz Santiago de Kuba sind mit einem Schläge außer Arbeit gekommen, aber 700 in der unmittelbaren Umgebung der Stadt, weil die amerikanische Behörde die Einstellung öffentlicher Arbeiten angeordnet hat. Obgleich Generalgouverneur Broote von Havana 30 000 Dollars für die Auszahlung der Februar-Löhne überandt hat, bleibt doch noch ein Fehlbetrag von 20 000 Dollars übrig. Ein Befehl aus Havana hat die Ausgaben für März für die ganze Provinz auf 10 000 Dollars beschränkt. Ueberall auf den Straßen, in den Klubs und Cafés wird die Lage besprochen. Offen wird die amerikanische Verwaltungsmethode verdammt. Die Spanier seien, so heißt es, denn doch vorzuziehen gewesen, denn selbst zu den schlechtesten Zeiten während des Friedens seien unter dem alten Regiment mehr Leute bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt worden

„Da ist er,“ sagte Vina, ganz nach Deinem Wunsche. Lieber Papa, betrachte nicht länger Deine Blumen, sondern eile und beruhige unseren tapfern Vetter.“

Der Staatsrath trat aus dem Gewächshause und mit dem freundlichen Lächeln nickte er Waldbemar zu. „Guten Tag, Kammerherr Branden,“ rief er, „und Du Waldbemar, es ist mir außerordentlich lieb, Dich hier zu finden. Ein wundervoller Vormittag. Nichts Schöneres, wie eine Herbstreise, wenn unsere Buchenwälder jung grünen und das Meer die tiefe Bläue des Himmels widerspiegelt. Es ist unangenehm, wenn man gerade zu einer solchen Zeit reisen soll. Ich bedauere Dich, Waldbemar. In meinem Alter weiß man am besten, was es heißt, fort in die weite Welt; allein es ist einmal so, jeder Mensch muß seinem Schicksale folgen. Du bist gekommen, von Deiner Cousine Abschied zu nehmen.“

„Ich verstehe Sie nicht ganz,“ sagte der Kammerjunker erstaunt.

„Du weißt es noch nicht?“ fragte Kammerstein, „wahrhaftig, Du kennst Dein Glück noch nicht, wie es scheint, Du bist der Gefandtschaft in Wien attachiert und mußt noch heute fort. Es thut uns allen gewiß sehr weh, Dich zu verlieren, Vina, mir, unserem ganzen Freundeskreise. Unser einziger Trost wird Herr Vornsen, den Du ohne Zweifel so hoch achtest, wie ich es thue, und der mir so lieb und werth ist, wie ein eigener Sohn. Kammerherr Branden, Sie wissen doch, daß Herr Vornsen zum Kanzleirath und Bureauchef ernannt worden ist?“

„Ich habe dem Herrn Kanzleirath schon meine aufrichtigen Glückwünsche gesagt und wiederhole sie,“ rief der dienstfertige Baron. „Ich glaube, Herr Vornsen weiß, wie sehr ich sein Freund bin und was ich immer von ihm gehofft habe.“

(Fortsetzung folgt.)



ist heute. Um einem möglichen Auftritte vorzubeugen, hat der Provinzgouverneur Demetrius Castillo den Arbeiter-Abteilungen sagen lassen, sie sollten bleiben, wo sie zur Zeit sind, da nach aller Wahrscheinlichkeit die Wiederaufnahme der Arbeiten in wenigen Tagen angeordnet werden würde.

### Soziales und Partei-Leben.

Der Berliner Bäckereistreik ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. In einer von etwa 1600 Bäckergesellen besuchten Versammlung, die am Dienstag im Feinpalast tagte, wurde betont, daß allerdings die beste Antwort auf das ablehnende Verhalten der Bäckermeister eine sofortige Arbeitseinstellung wäre, angeführt der schwachen Organisation der Gesellen und der ungenügenden Mittel für die Streikunterstützung müsse man jedoch zur Zeit von einem entscheidenden Schritt absehen und die Durchführung der Forderungen für später aufsparen. Neue Verhandlungen mit den Annunziations-Vorständen wären zwecklos, selbst eine Einschränkung der Gesellenforderungen entsprechend den früher von der Concordia-Annunz gemachten Zugeständnissen, hätte der ganzen Sachlage nach keine Aussicht auf Erfolg. Die Lohnkommission beschließt, eine neue Statistik der Arbeitsverhältnisse der Berliner Bäckereien aufzunehmen, um der Behauptung der Bäckermeister, daß die Verhältnisse im Bäckergewerbe sich in den letzten Jahren wesentlich gebessert hätten, entgegenzutreten zu können. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die Versammlung erklärt im Hinblick auf die öffentliche Verachtung der Bäckermeister, in der man den Eindruck zu erwecken sucht, als sei man zu Verhandlungen geneigt gewesen und nur durch die gehässige Sprache der Gesellenschaft gezwungen worden, davon abzulehnen, daß die Annunzieren schon vorher abstimmt nicht gewillt waren, Zugeständnisse zu machen und nur mit Rücksicht auf das Publikum mit den Gesellen in Unterhandlungen getreten sind. Sie verpflichtet sich aus diesem Grunde, die Sammlungen zum Streikfonds so lange fortzusetzen, bis deren Ertrag einen endgültigen Erfolg verspricht.“

Der Streik auf dem Bänder Eisenwerk ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Zum Weberstreik in Krefeld. Der Christliche Textilarbeiterverband hatte beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen, falls die Brämlen als sechs Lohnjahre aufgestellt würden. Der Fabrikantenverband hat sich aber auch gegen diese Bedingung ausgesprochen. Er will von den „Christlichen“ Ueberläufern selbst nichts wissen, da sie ja nur die kleine Minderheit der Streikenden sind.

Paris. Die Gasarbeiter nahmen Mittwoch früh ihre Arbeit vollständig wieder auf.

Der drohende Massenaufruch der Baumwollspinner in Lancashire (England) wurde abgewendet durch den Entschluß der Fabrikanten, die verlangte Lohn-erhöhung zu bewilligen.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Wittweida und Oberlungwitz ging die Liste der Gewerkschaften mit großer Majorität durch.

Zur Maifeier der Gewerkschaften. Die Berliner Gewerkschaftskommission nahm hinsichtlich der diesjährigen Maifeier folgende Resolution an: „Die Versammlung beschließt, daß diejenigen Gewerkschaften, welche neben anderen Kundgebungen den 1. Mai durch Arbeitsruhe feiern können, an diesem Tage die Arbeit ruhen lassen.“

Die Parteigenossen der Bodenseestaaten — sämtliche sozialdemokratische Vereine und gewerkschaftliche Organisationen Württembergs, Bayerns, Badens, Oesterreichs und der Schweiz — werden auf Grund eines Beschlusses der ober-schwäbischen Kreis-konferenz zu einem gemeinsamen Ausfluge an den Bodensee — nach Morschach oder St. Gallen — eingeladen. Man plant ein großartiges Fest der organisierten Arbeiter der genannten Staaten.

### Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Aus der Kaserne. Aus Furcht vor einer Bestrafung hat sich in Dresden ein Unteroffizier der 4. Batterie des Artillerie-Regiments in Pirna erschossen. — In Leipzig wurden ein Bäckermeister und sein Gevatter ersticht in der Nacht aufgefunden. — Ein schweres Unglück ereignete sich vor einigen Tagen in Leipzig, Neustadt. Dort ertheilte die mit Blättern beschäftigte Frau Beißler ihrem siebenjährigen Sohne den Auftrag, im Dien Holz und Kohlen nachzuliegen, damit das Feuer nicht ausgehe. Der Knabe sah hierauf, ohne daß es die Mutter bemerkte, Petroleum ins Feuer. Hierdurch explodirte die Kamme und sowohl der Knabe wie sein vierjähriges Schwesterchen, das in der Nähe sich befand, erlitten so schwere Verletzungen, daß beide noch in der Nacht verstorben sind. — Ein gefährliches Wagnis mittel. Der Verghauer Knabe aus Bässig bei Gottesberg hatte sich ohne Erlaubnis Dynamitproben von der Grube nach Hause mitgenommen, die er in folgender Weise verwendete. Er füllte den Sprengstoff in die Mägen seiner Väter, weil er der Meinung war, das Dynamit sei ein vorzügliches Mittel gegen Wangen. Er konnte vor Gericht nicht angeben, ob sich das Mittel bewährt habe. A. wurde wegen Vergehens gegen das Sprengmittelgesetz zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Liebesdrama. In Frankfurt a. M. erschoss am Dienstag früh der Ausläufer Paul Rehner die Dien- magd Katharine Krämer und dann sich selbst, weil ihre Verheirathung auf Schwierigkeiten gestoßen war. — In Bonn hat sich ein schreckliches Unglück ereignet. In einem Privatgarten zwischen Godesberg und Bonn, in dem gegen Eintrittsgeld wilde Thiere gezeigt werden, kam ein sechsjähriges Mädchen einem Löwen zu nahe. Plötzlich erfaßte ein Löwe mit der Pfote die Schulter des Mädchens, riß das Kind an das Gitter und verletzte es sehr schwer am Kopf und im Gesicht. Das Kind liegt im Sterben. Auch die Mutter ist in Folge des schaurigen Anblicks schwer erkrankt. — Auf dem Bahnhofgebäude in Schärbed (Belgien) sollte Dienstag ein Fernsprengerüst angebracht werden; infolge eines falschen Mandats ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Von acht dabei beschäftigten Arbeitern stürzten sieben auf den Bahnsteig herab; zwei Arbeiter waren sofort todt, fünf wurden schwer verletzt. Der achte rettete sich durch Festhalten an den Drähten. — Eine Explosion fand in dem zu Paris am Boulevard

Wolken gelassenen militärischen Versuchslaboratorium am Dienstag, während man mit neuen Balloons experimentirte, hat der Direktor des Laboratoriums, ein Ingenieur und ein Angestellter wurden leicht verletzt. Der Direktor des Militärischen Laboratoriums March ist der Ansicht, die Explosion sei nicht auf herabwürgende Veranlassung zurückzuführen; doch sind die Ursachen derselben bisher nicht aufgedeckt. Die amtliche Aufklärung von den Ursachen der Explosion ist die, daß die Explosion im Verlaufe von Versuchen mit Wasserdampfungen für die Beleuchtung der Strahlbahn stattgefunden habe. Nach einer anderen Ansicht aber wäre die Explosion herbeigeführt durch Versuche, die zum Zweck der Aufklärung der Explosionen von Toulon und Bourges über die Feuerkraft verschiedener Pulverarten ange- stellt sein sollen. Etwas möglich klingt die Nachricht, daß in dem Laboratorium, wo die Explosion stattfand, zwei Chemiker Versuche mit einem neuen Pulver anstellten; deshalb werde auch vollständige Untersuchungen über die näheren Umstände, unter denen die Explosion erfolgte, beantragt.

Der Sanarbeiterstreik wurde durch den folgenden Streikfall wieder einmal beleuchtet. Vor der Strafkammer in Stuttgart standen ein Bauführer und drei Akkordanten unter der Anklage, an einem Neubau der Forststraße am 20. Dezember v. Jz. das Gerüst zu schwach gebaut und dadurch verschuldet zu haben, daß die jetzigen Tagelöhner Jung und Jäger 12 Meter hoch herabstürzten, wodurch ersterer einen Bruch des Wirbelsäule und eine Quetschung der Lunge erlitt und nach 12 Stunden starb. Weiter einen hinfälligen mehr- wöchigen Krankenstand, in Folge dessen derselbe 6 Wochen lang arbeitsunfähig war. Es wurden acht Jagen und fünf Sachverständige zum Beweise dafür, daß die tannenen Stangen für die Streifen zu schwach genommen waren, um eine schwere Last tragen zu können, und dabei über- haupt bemängelt, daß gegenwärtig häufig für Wanken zu schwache Gerüste gemacht werden. Die Strafkammer fand den Bauführer schuldig, das am Tage vorher errichtete Gerüst nicht geprüft, die drei Akkordanten, es nicht stark genug gebaut zu haben, um eine schwere Last tragen zu können, und verurtheilte sie mit Rücksicht auf ihre Unschuldhaftigkeit zu je zwei Wochen Gefängnis und den Kosten des Verfahrens.

Die Errichtung des Mastatter Denkmals zum An- denken an die 1849 standrechtlich Erschossenen scheint gesichert zu sein. Dem Vorsitzenden des Denk- mal-Komitees, Herrn Peter in Achem, ist folgende amt- liche Eröffnung des Mastatter Gemeinderaths zugangen: „Wir beehren uns, Sie im Kenntniß zu setzen, daß durch Gemeinderathsbeschlus vom heutigen, die Genehmigung dazu ausgesprochen worden ist, daß die Grabstätten der 1849 standrechtlich Erschossenen auf dem alten Friedhofe dahier in Ein Sammelgrab vereinigt werden und die nun anzulegende Entfriedigung desselben in einem Qua- drat von 6 Meter angelegt werde, wie der betreffende Raum unter Ihrer Mitwirkung mit Pfählen abgesteckt worden ist. Es wird auf diese Weise wie bisher der Fortbestand der Grabstätte genehmigt und die gebührende Vergütung dafür auch fürderhin nicht in Anspruch genommen. Auch gegen etwaige Errichtung eines Grab- denkmals wird diesseits nichts erinnert, sofern nur jede Spur einer politischen Demonstration ausgeschlossen bleibt; Letzteres gilt selbstverständlich auch von der etwa beab- sichtigten alljährlichen Ausschmückung der Begräbnißstätte. Jedwede bezügliche sozialpolitische Kundgebung müßte jederzeit als durchaus unzulässig und unberechtigt zurück- gewiesen werden. Von der Inangriffnahme der Her- stellungsarbeiten bitten wir um gefällige vorgängige An- zeige, damit das städtische Bauamt behufs der Beaufsich- tigung davon unterrichtet werde. (gez.) Stigler.“

Nicht den Zuchthauskurs steuert das Marburger Landgericht. Wegen Nötigung, die Arbeit einzustellen, hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Schreiner Karl Klöder aus Dorf-Itzen, Amt Wöhl, zu verant- worten. Er war beschäftigt als Erdarbeiter am Bau der Frankenberg-Gorbacher Bahn und hatte mehrere Arbeits- genossen veranlaßt, die Arbeit niederzulegen, um mehr Lohn zu erlangen. Ein Arbeiter Namens Langendorf hatte sich geweigert, sich an dem Streik zu betheiligen. Deshalb hatte ihm Klöder gedroht, ihm die Pickel- haxe auf den Kopf zu schlagen. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten Klöder zu acht Tagen Gefängnis, indem es der Drohung keinen Ernst beim- maß.

Einen lenkbaren Luftballon hat, wie seiner Zeit ge- meldet wurde, der in Stuttgart wohnende frühere Reiter- general Graf von Zeppelin konstruirt. Es bildete sich dann auch eine Gesellschaft zur Herbeischaffung der Mittel für den Bau des Ballons und für die praktische Ausnützung der Zeppelin'schen Erfindung, die das viel- ererbte Problem von einer ganz neuen Seite zu lösen unternimmt. Nachdem das Unternehmen finanziell ge- sichert war und die nöthigen technischen Kräfte gewonnen waren, ging man daran, unter Leitung des Grafen Zeppelin zunächst die nöthigen baulichen Vorarbeiten zu erledigen, denen dann die Zusammenstellung des Ballons selbst folgen soll, dessen einzelne Theile nach den genauen Angaben des Erfinders inzwischen in inländischen Fabriken hergestellt werden. Der Aufstieg soll am Bodensee erfolgen, da alle Techniker darüber einig sind, daß gerade über einer großen Wasserfläche die Verhältnisse, zumal hinsichtlich der Luftströmungen, für derartige Versuche besonders günstig und geeignet sind. In Manzell bei Friedrichshafen sind das große Baubureau und die sonstigen für die Vorarbeiten nöthigen Baulichkeiten errichtet und mit Friedrichshafen telephonisch verbunden. Damit dem Ballon bei seiner Auffahrt keinerlei Hinder- nisse durch Bäume, Gebäude u. s. w. bereitet werden können, wird diese Halle 600 bis 700 Meter vom Ufer entfernt im Bodensee auf Pontons aufgestellt werden. Die Arbeiten werden jetzt so gefördert, daß, nach der

„Post. Btg.“, zu Anfang Juli der erste Aufstieg des Ballons stattfinden kann.

Ein französisches Fuchsmühl. In Folge des Schla- gens von Holz in den Fichtenwäldungen von Sabette, die bisher den Einwohnern zur Verfügun- standen, versammelten sich, wie aus Vorbezug gemeldet wird, etwa 2000 Einwohner, die mit dieser Maßnahme nicht einverstanden waren, bewaffnet mit Beilen, Sägen und Flinten, und vernichteten das gefällte Holz, zer- störten die Baulichkeiten des Unternehmers und machten Alles unbrauchbar. Zu einem Konflikt zwischen Verlonen kam es nicht; das unterscheidet den Fall in Sabette von dem in Fuchsmühl, wo aufgebotenes Militär ver- schiedene Personen niederstach.

Verunglückte Dampfer. Den Stürmen, die im Februar auf dem Atlantischen Ocean tobten, sind, wie unsere Leser wissen, zahlreiche Schiffe zum Opfer gefallen. Ueber schreibt die Verlustliste noch nicht abgeschlossen zu sein, denn noch zehn Schiffe werden vermisst, die Ende Januar aus nordamerikanischen Häfen nach Europa abgingen. Es sind dies die Dampfer „City of Watfield“, „Alegben“, „Oberon“, „Dra Fester“, „Waton“, „Croit“, „Vaughton“, „Vort Melboune“, „Arona“ und „Minister Raybach“. Seit ihrem Abgange hat man von keinem dieser zehn Schiffe etwas gehört oder gesehen, und von Tag zu Tag schwindet immer mehr die Hoffnung, daß sie jemals an- kommen oder geborgen werden. Zusammen enthalten die obigen zehn Dampfer 29,464 Tons und haben einen Gesamtwerth von 251,000 Dollars, während ihre Ladungen einen Werth von rund 300,000 Dollars repräsentiren. Es sind bedeutende Kapitalien, die mit den Dampfern verloren gehen. Aber noch weit schwerer fällt der Verlust an Menschen mit den Schiffen ins Ge- wicht. Wenn sich auch zur Zeit die genaue Besatzungs- lister der 10 Dampfer noch nicht angeben läßt, so dürfte dieselbe mit 300 Personen nicht zu hoch gegriffen sein. Wenn nun auch noch die schwache Möglichkeit vor- liegt, daß wenigstens ein kleiner Theil dieser Leute von passirenden Seglern gerettet ist und vielleicht erst nach einigen Wochen in dem einen oder dem anderen Hafen gelandet werden kann, so ist doch wohl leider mit Be- stimmtheit anzunehmen, daß wieder mehrere Hundert braver Seelente ihrem Beruf zum Opfer gefallen und eine Beute des tödtlichen Meeres ge- worden sind.

Auf der Sekundärbahn. Ein Hüstchen, das in die Wipflatter passen würde, wird dem Bester „Lloyd“ von der Sekundärbahn Stuhlfeldenerburg-Sárogsárd erzählt. Siehe sich da eines Tages die Lokomotive in Bewegung und prustete so gewaltig, als wolle sie ein Wettrennen mit allen elektrischen Bahnen der Welt be- ginnen. Plötzlich, auf halbem Wege, bleibt der Zug stehen. „Ein Unglück? Entgleisung?“ Die tieferrnte Miene des Konduktors verheißt den fragenden Passagieren nichts Gutes. „Heiliger Gott, was ist geschehen?“ „Der Feizer hat seinen . . . Winterrod verloren. Und die Jagd nach dem Winterrod beginnt. Der Feizer kauft die Strecke ab, die Reisenden steigen ab und helfen suchen und nach einer Viertelstunde sieht man den Feizer in unabsehbarer Ferne triumphirend den gefundenen Winterrod schwenken. „Aufsteigen!“ kommandirt der Maschinist und nachdem die Passagiere der Einladung Folge geleistet, bewegt sich der Zug wie ein Krebs nach rückwärts und schon zehn Minuten später feiern Zug und Feizer ein freudiges Wiedersehen.

Einsiegnung von Negerjungfrauen. Spemann's „Mutter Erde“ berichtet von einem Negerbrauch, der ungefähr unserer Einsiegnung entspricht. Allerdings müssen wir von allem Kirchlichen dabei absehen. Aber so wie bei uns das Mädchen nach seiner Einsiegnung in die Gesell- schaft tritt und für erwachsen gilt, so wird auch die Negerjungfrau nach dieser Feier, der öffentlichen „Vor- stellung“, bei der sie vollkommen verhüllt und vom Schirm bedeckt von ihren Begleitern umtanzt und ange- sungen wird, für werbungsfähig angesehen. Diese Vor- stellung in den Faktoreien der Weißen ist der Abschluß längerer Belehrungen und eingehenden Unterrichts, den die Betreffende in abgelegener Hütte, die kein männliches Wesen betreten darf, von alten Negerfrauen in praktischen, für das Leben wilder Völker allein wichtigen Dingen er- halten hat. Die Gesänge schildern alles, was der nun ins Leben Tretenden bevorsteht, und die grotesken Tänze suchen zu erläutern, was etwa dem Sinne der Worte noch an Deutlichkeit fehlen könnte. Lachen und Reischen be- gleitet den Gesang und die Feier, der allerdings alles abgeht, was man bei uns edel und würdig nennen könnte.

Den kleinsten Baum der Erde hat der bekannte ameri- kanische Botaniker Bessley am Colorado gefunden. In der gewaltigen Schlucht dieses Stromes finden sich in den Felspalten Gewächse, die ihrer Art nach echte Bäume sind, die aber nur eine ganz ungewöhnlich kleine Ent- wicklung genommen haben. Unter diesen bewertete der Forscher eine Riefer der Gattung pinus albicaulis, die nur 13 Centimeter in die Höhe und an ihrem Stamme nur 5 Millimeter im Durchmesser besaß. Sie trug über- haupt keine Zweige, und das Stämmchen endigte in ein einziges ziemlich dürftiges Büschel von Nadeln. Bessley war begierig, das Alter dieses Miniaturbäumchens festzu- stellen, und schnitt daher den Stamm ab, um die Jahres- ringe zu zählen; dabei stellte sich heraus, daß dieses winzige Gewächs bereits 25 Jahre alt war. Der Ge- lehrte meint, daß dies das auffallendste Beispiel von natürlichem Zwergwuchs sei, das bisher jemals im Pflanzenreich ermittelt wurde.



**Joseph Kürschner:**

# Der neue Reichstag

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir hervor:

Allgemeiner Theil: Der deutsche Reichstag. Wahlergebniss vom 18. d. M. Die Mitglieder nach Fraktionen. Beruf bzw. Stellung. Vertheilung der Abgeordneten nach Ländern ihrer Geburt und ihres Aufenthalts. Religionsverhältnis. Geburtsjahr. Auszug aus der Verfassung des deutschen Reiches. Wahlgesetz für den deutschen Reichstag. Geschäftsordnung für den deutschen Reichstag. Sachregister zur Geschäftsordnung. Biographischer Theil der Mitglieder des deutschen Reichstages.

Das Werk enthält außerdem das Bildniss eines jeden Abgeordneten.

**Preis 50 Pfg.**

Jedem Reichstagswähler und Leser der Reichstagsverhandlungen ist dieses Werk nur zu empfehlen.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

## Margarine

nur feinste Marken  
empfeht

Butterhandlung „Zur Krone“.

## Eilfiter Käse

in allen Preislagen  
empfeht

Butterhandlung „Zur Krone“.

## Van den Bergh's MARGARINE

1 Pfund 45, 50, 55, 60 Pfg.

2 Pfund 85, 95, 105, 115 Pfg.

### Marke „Vitello“

Pfund 70 Pfg.

bei Abnahme von größeren Quantitäten billiger.

Holstenstr. 6. Aug. Holst.

Special-Butter- u. Margarinehdlg.

## Ringäpfel

1 Pfund 45 Pfg.

Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

## Barthie alten Käse

Pfd. 20, 25 u. 30 Pfg.

Holstenstraße 6. Aug. Holst.

Käse-Sandlung.

Prima

## dänisches Rindfleisch

wird wieder diese Woche im  
Markthallenstand 25 u. Königstr. 121  
ausverkauft.

Fleisch ger. Vorderfleisch, Rindfleisch, gesalzenes Ochsenfleisch 50 Pf.

L. Petersen.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.

„ Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.

„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.

„ „ fetten und mageren Speck

Pfund 70 Pfg.

„ Dneenfleisch Pfd. 50 Pfg.

„ gelochte Wurst Pfd. 60 Pfg.

„ geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.

empfeht

## W. Strohsfeldt

Glacantischerstraße 73.



Ca. 1000 Pfd. prima  
frisches dän. Rindfleisch  
sowie hiesiges Kalb-,  
Schweine- und Hammel-  
fleisch zu den billigsten La-  
gespreisen in der Markthalle Sonnabend Morgen  
und Abend, St. Nr. 34 u. 35. F. Block.

Bratenschmalz Pfd. 40 Pfg.  
A. Schlie, Mühlentstraße 20.

Bestes Bratenschmalz  
Pfund 40 Pfg.

empfeht

## Chüringer Wurstfabrik

Aug. Scheere,

Holstenstraße 32.

## Drahtgeflecht

von 30 Centimeter bis 2 Meter Höhe  
in allen Weiten b. 1/2 Mr. v. 15 Pfg. an.

Sechseckdraht, Stacheldraht  
billigt bei

Fadenburger Carl Buchholtz.  
Allee 10 b.

## Achtung!

## Vollst. Ausrüstungen

für junge Leute, die sich dem Seemanns-  
berufe widmen wollen, empfiehlt

Untertrave 66/67. K. Prenzlau.

## Confirmations-Karten

in grosser Auswahl.

### Gesangbücher

sowie Schreibmaschinen, Brieftaschen, Wort-  
manuales, Poesied., Bistkartentäschchen,  
reissfähige Glaslöcher etc. empfiehlt

Carl Groeck, Risslergrube 18.

## Confirmations-Karten

in reicher Auswahl empfiehlt

Otto Wessel, Moislmg. Allee 2b.

## Zu Palmsonntag!

- ff. Palmzuden,
- ff. Hannov. Sträußelzuden,
- ff. gefüllte Rosenkränze,

sowie alle sonstigen Backwaren in  
feinster Qualität empfiehlt

Die Konditorei u. Bäckerei von  
Paul Hurmester,  
Pg. Lohberg 49.

NB. Meine geehrten Kunden bitte  
ich, Bestellungen zu Palmsonntag recht  
frühzeitig zu machen. D. O.

## Concerthaus Fünfhausen.

Palmsonntag den 26., Montag den 27.  
und Dienstag den 28. März:

Auf vielseitigen Wunsch.

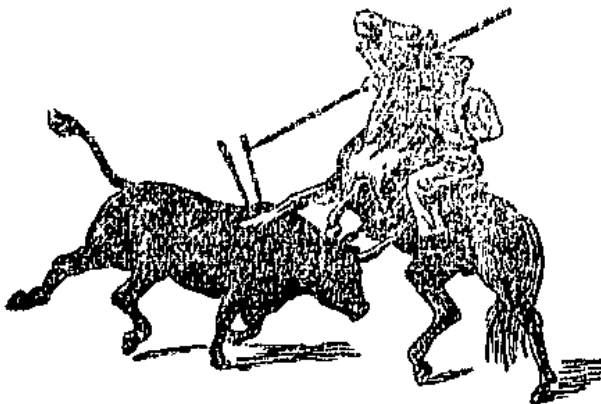
L. Herwig's Theater

### lebender Photographien.

Vollständig neues Programm.

Unter Anderem:

Beeridigung des franz. Präsidenten  
Paare. — Im Künstler-Atelier. —  
Feuer im Pferdewall. — Im Obser-  
vatorium (9000 Aufnahmen).  
Näheres die Tages-Bettel.



Auf Wunsch:

## Stier-Gefecht in Madrid.

1. Rang 1 Mark. 2. Rang 60 Pfg.

3. Rang 40 Pfg.

Kinder die Hälfte.

„Zimmer Vorwärts ist unser Bestreben!“  
„Stets das Beste zu liefern ist unser Ziel!“  
„Unsere werthen Kunden zur Zufriedenheit  
zu bedienen ist unsere Aufgabe!“

Es muß einem Jeden einleuchten, daß wir durch die enorm  
großen gemeinschaftlichen Einkäufe unserer Geschäfte in den ersten  
Fabriken des In- und Auslandes gegen Masse vorzüglich billiger  
einkaufen, als jedes einzelne Geschäft und durch den von uns er-  
zielten Massenabkauf nicht allein in der Lage sind, Ihnen stets das  
Beste und Beste zu liefern, sondern auch Betreffs Auswahl und  
Billigkeit der Preise Vortheile zu bieten, wie Ihnen solche  
von keiner Konkurrenz geboten werden.

Wir verkaufen unsere wirklich gediegenen Herren- u. Knaben-  
Garderoben zu folgenden spottbilligen Preisen:

### Confirmations-Anzüge,

um schnell damit zu räumen, jetzt nur 4 1/2, 5 1/2, 7, 8, 10 1/2,  
12 bis 19 1/2 Mark.

Jackett-Anzüge, solide Qualitäten, nur 6 1/2 und 8 1/2 Mark.

Jackett-Anzüge, bessere Stoffe, nur 9 und 10 1/2 Mark.

Jackett-Anzüge, höchste Ausführung, nur 13 1/2 u. 15 Mark.

Jackett-Anzüge, prima Qualität, nur 18 bis 30 Mark.

Herrn-Paletots, solide Qualitäten, nur 6 1/2 bis 12 Mark.

Herrn-Paletots, prima Stoffe, nur 13 1/2 bis 25 Mark.

Herrn-Jackets, gute Verarbeitung, nur 3 1/2, 4 1/2 u. 6 1/2 Mark.

Herrn-Hosen, solide Qualitäten, von 13,5 Mark an.

Jünglings-Anzüge, in bewährten Stoffen, von 3 1/2 Mark an.

Knaben-Anzüge, aus haltbaren Qualitäten, von 2 1/2 Mark an.

Sämmtl. Arbeiter-Garderoben zu unerreicht billigen Preisen.

## Gebr. Landsburger

nur allein Holstenstraße 10.

Billigste und anerkannt beste Einkaufsstelle Lübecks  
für elegante Herren- und Knaben-Garderoben.

## F. Meyer's Schuhwaren-Verkaufshaus

Hilfsstraße 118

### Lübeck's billigste Einkaufsquelle

für besseres u. dauerhaftes Herren-, Damen- und Kinderfußzeug.

Vertreter für gute Maß- u. Reparaturarbeiten.

## Fettwaren-Special-Geschäft

Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 2

Geräucherte Schweinsköpfe, Pfd. 30 Pfg.

Geräucherte Schweinebacken Pfd. 40 Pfg.

Geräucherte Carbonade Pfd. 60 Pfg.

Geräucherte Vorderfleisch Pfd. 50 Pfg.

Geräucherten fetten Speck Pfd. 55 Pfg.

Geräucherten mageren Speck Pfd. 60 Pfg.

Vitello-Margarine Pfd. 70 Pfg.,

besten Ersatz für Meiereibutter.

Prima Eilfiter Fettkäse Pfd. 60 Pfg.

Prima Salzgurken Stück 5 Pfg.

Prima Sauerkohl 2 Pfd. 15 Pfg.

Prima Bratenschmalz Pfd. 40, 45 Pfg.

Allerfeinste Meiereibutter Pfd. 1,15 Mark.

Frische Flohmen Pfd. 45 Pfg.

Vorzügliche Caffee's von 0,80 bis 1,60 Mark. empfiehlt Gustav Glöde

Markenstr. 20, Ecke Leichstr.

## Gratulations-Karten

zur Confirmation

in großer Auswahl vorräthig.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co

Johannisstraße 50.